

WUK

Info-Intern
Nummer 2/98
März

INFO-INTERN



Erlebnisse auf der GV

Beratung im WUK-Monopoli

Ein scheidender TV-Star

Vortrag zum Rätsel Islam



Zeitungsmachen ist immer auch ein Abenteuer. In unserer letzten Ausgabe (keiner weiß, warum) ging auf der letzten Seite die allerletzte Zeile, das obligate „P.b.b. – Verlagspostamt 1090 Wien“ verloren. Bemerkte wurde das Versehen erst, als die Post die Annahme der mangelhaften Sendung verweigerte. Peter Zitko und unser Zivildienster Ernst Schriebl reagierten schnell und unbürokratisch. Ein Stempel wurde gebastelt und (Pakete auf, Pakete zu) alles nachgestempelt. Wir sagen ein herzliches Danke an die beiden, durch die der Versand doch noch rechtzeitig erfolgen konnte.

Auch diesmal hatten wir technische Probleme, weshalb die vorliegende Ausgabe um eine Woche verschoben werden musste. Wir ersuchen euch dafür um Verständnis. Der Nebeneffekt: All jenen, die uns nach der GV konkret darauf ansprachen, konnten wir ausnahmsweise eine kleine Erstreckung der Abgabefrist einräumen.

Der **Redaktionsschluss** für die nächste Ausgabe des *Info-Intern* ist (ohne Nachfrist!) am Montag, 20. April, um 17.00 Uhr. Die Zeitschrift wird voraussichtlich am Montag, 4. Mai, im Haus sein und am 5. Mai versendet. Eine **offene Redaktionssitzung** findet wieder jeweils am Mittwoch, 1. April und 6. Mai, um 19.30 Uhr statt.

Geht uns bitte eure **Beiträge** sowie alle **Programme** und **Ankündigungen** nicht nur auf Papier, sondern auch auf Diskette, und zwar ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro.

Beiträge mit etwa 4.000 Zeichen füllen eine Seite. Führt bitte einen Titel (eventuell auch Untertitel) an und macht Zwischenüberschriften (sonst machen wir sie). Fotos bzw. Zeichnungen (mit Angabe der/des KünstlerIn) könnt ihr dazugeben. Für Rückfragen benötigen wir Name, Adresse, Telefonnummer und WUK-Gruppe der/des AutorIn.

Liebe Grüße. Claudia Gerhartl, Margit Wolfsberger, Rudi Bachmann

INHALT

Reportage

<i>Ein neuer Vorstand – die Generalversammlung am 15.2. (Rudi Bachmann)</i>	3
<i>Die Arbeitswelt ist schlecht, oder? – WUK-Monopoli (Helga Neumayer)</i>	12
<i>Rätsel Islam – eine politische Veranstaltung (Abbas Merhdad)</i>	18
<i>Die „anschlüge“ – Medien, Teil III (Margit Wolfsberger)</i>	24
<i>Lernen ohne Noten (Wolfgang Drasch)</i>	26
<i>Blitzlicht: Lore Kleindienst (Claudia Gerhartl)</i>	28
<i>WUK-Forum am 9.2. (Kurzbericht von Rudi Bachmann)</i>	30
<i>Topics (zusammengestellt von Rudi Bachmann)</i>	32

Meinung

<i>Grundsätzliche Überlegungen zu einem neuen Vorstand (Inge Holzapfel)</i>	9
<i>Wie weiter? Organisationsentwicklung im WUK (Gerald Raunig)</i>	10
<i>Letzte Dankesworte eines TV-Stars (Marianne van den Boogaard)</i>	15
<i>Asyl – der Bescheid (Kurosh Hamedan)</i>	20
<i>Alles neu macht das MAI? (Wolfgang Rehm)</i>	22

Information

<i>Eine Photostory, die das Info-Intern sprengt (Eugen Bierling-Wagner)</i>	16
<i>Ecos del Caribe – afrokaribischer Alltag im WUK (Helga Neumayer)</i>	17
<i>Termine, Ankündigungen</i>	29
<i>WUK-Anlaufstellen</i>	31

Titelblatt: Paula (rechts) und Leon, WUK-Zwillinge. Foto von Sabine Lasar

von i.n.r. Inge Holzapfel,
Hans Lindner, Sintayehu Tsehay,
Christian (Hulk) Bischof,
Ulli Fuchs, Walter Berger

Ein neuer Vorstand

Erlebnisse auf
der GV am 15. Februar
von Rudi Bachmann



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Das Protokoll der GV wird, wenn ihr dieses Info-Intern in Händen haltet, bereits im Informationsbüro für alle zur Einsicht aufliegen. Ich spare mir daher einige Details und ergänze die Reportage dafür mit persönlichen Eindrücken. Nicht sehr einseitig, wie ich hoffe, aber doch Dinge ansprechend, die sonst kaum öffentlich erörtert werden. Und damit auch als Provokation und Aufforderung zur Veränderung gemeint.

Zuerst war es ganz friedlich, alles ging seinen gewohnten Gang. Obwohl die Stimmzettel-Ausgabe ab 14.30 Uhr angekündigt war, wurde um 15.00 Uhr (dem offiziellen Beginn) immer noch der Eingangstisch aufgebaut, und die bereits Anwesenden mussten warten – aber das war nicht neu und auch kein Problem, denn alle wussten, dass es vor halb vier ohnehin nicht losgehen würde. Drei Leute vom Interkulturellen Bereich hatten zu spät eingezahlt (oder die Bank hatte ihnen bei der Überweisung einen Streich gespielt) – aber auch das war

kein Problem, denn nach kurzen Appellen beschloss die GV (wie früher in ähnlichen Fällen), dass die drei ausnahmsweise doch wahlberechtigt sind.

Mit Humor und Geduld nahmen die Anwesenden alle kleinen, WUK-üblichen (und irgendwie auch liebenswürdigen) Unzulänglichkeiten, die eigenen wie die anderer, zur Kenntnis. Ein bisschen hektische Vorbereitungen noch bei Vorstandsmitgliedern, bei der Gesprächsleitung und beim Info-Intern-Reporter (immerhin sollte ich zum ersten Mal mit unserem Fotoapparat hantieren), Begrüßungen von Lange-nicht-Gesehenen, Diskussionen über das zu Erwartende.

Wenn es nicht so eine dominierende Rolle in den Diskussionen und Ergebnissen gespielt hätte, würde ich mir die folgenden Absätze sparen. So aber komme ich nicht umhin, alle, die die GV nicht „besucht“ haben, auch zu informieren:

Was ist demokratisch?

Gleich zu Beginn gab es großes Unbehagen über die offensichtlich organisierte massive Präsenz einer SeniorInnen-Gruppe. Schon bei früheren Generalversammlungen war diese Gruppe mit vielen Stimmen aufgetaucht, und schon damals wurde das damit geschaffene Ungleichgewicht – immerhin ist es ja nur eine von 120 Hausgruppen – kritisiert, führte teil-

weise zu heftigen Auseinandersetzungen. Nicht, dass „Mobilisieren“ so ungewöhnlich wäre, fast alle Bereiche haben das schon praktiziert – aber irgendwie blieb es bisher immer in einem gewissen Rahmen und waren die „Mobilisierten“ allgemein bekannte WUK-lerInnen.

Mit geschätzten 70 Stimmen tauchte die Gruppe auf – und stellte damit mehr als ein Drittel der Stimmen. Dazu kam, dass sie die Möglichkeit der Stimmrechts-Übertragung wieder exzessiv und nicht im Sinne dieser Bestimmung ausnützte. Stimmrechts-Übertragungen haben nämlich den Sinn, dass Mitgliedern, die gerne zur GV gekommen wären, aber ausnahmsweise verhindert sind, einer Person ihres Vertrauens ihre Stimme (samt Auftrag) mitgeben können. Hier aber fand etwas ganz anderes statt, viele Übertragungen wurden vorher blanko ausgestellt und hinterher von anderen mit den Namen anwesender Gruppenmitglieder versehen.

Artikulierte wurde dieses Unbehagen erst später von einer Mitarbeiterin des Informationsbüros. Sie meinte, sie kenne die Leute, die sich regelmäßig aktiv um das Hausgeschehen kümmerten ziemlich gut – und die seien hier unterrepräsentiert gegenüber denen, die zwar in ihren Gruppen eifrig mitarbeiten mögen, aber kaum einen Bezug zum Haus hätten. Natürlich

generalversammlung

stand (auch auf Grund der Erfahrungen der letzten GV's) die Befürchtung im Raum, dass hier ein großer Teil der Stimmen „im Block“ verwendet werden könnte – also nicht von den einzelnen Mitgliedern nach persönlicher Entscheidung, sondern unabhängig von jeglicher Meinungsbildung in der Diskussion sozusagen auf Kommando.

Wo ist da die große Veranstaltung?

Über die plastische Schilderung, wie sich ein Teil der SeniorInnen beim Eingang ins WUK äußerst uninformatiert gezeigt hatte und einige gar fragten, wo denn da „die große Senioren-Veranstaltung“ wäre, lachten nur wenige. Aber es wurde ihr auch nicht widersprochen. Seitens der SeniorInnen wurde nur massiv darauf hingewiesen, dass alle innerhalb ihrer Gruppe sehr aktiv seien.

Nun, ob bzw. welche Konsequenzen aus dem Vorgehen der Gruppe zu ziehen seien, wusste natürlich niemand, auch die Gesprächsleitung oder der Vorstand nicht. Denn formal, nach den Buchstaben der Statuten (Motto: was nicht verboten ist, das ist erlaubt) war kein Einwand möglich, auch wenn der Wille der Gruppen und Bereiche verfälscht werden sollte.

Außerdem waren die meisten der „Jüngeren“ (oder eh gar nicht Jüngeren) in einem Zwiespalt. Nicht nur, dass die Arbeit der SeniorInnen von allen sehr geschätzt wird und ein wesentlicher Beitrag für das gesamte WUK ist (Zitat der Gesprächsleitung: „Wir sind froh, dass das WUK kein Jugendzentrum ist“), auch dass einige von ihnen seinerzeit zur Gründung des WUK wesentlich beigetragen hatten, soll nicht vergessen werden. Außerdem ist anzuerkennen, dass die SeniorInnen nur das taten, was alle anderen auch tun sollten, nämlich viele WUK-Mitglieder zu werben. Und dass ihre Mitglieder nur das taten, was alle anderen auch tun sollten, nämlich zur GV zu kommen.

Das Misstrauen, das den SeniorInnen entgegenschlug, ist also auch in Verbindung mit dem Schlendrian zu sehen, der überall anders hier im Haus üblich ist (einige Bereiche mit recht vielen Mitgliedern können sich wohl selbst ausrechnen, wie viele Prozent von ihnen den weiten Weg gescheut haben).

Nur, und das ist entscheidend, viele hatten das Gefühl, sie sollten hier nicht überzeugt, sondern durch eine uninformatierte Abstimmungsmaschine erdrückt werden.

Wolfgang Gaiswinkler als Gesprächsleiter versuchte, die Angelegenheit zu einem gütlichen Ende zu bringen, indem er an alle appellierte, ihr Stimm- und Wahlverhalten nach persönlicher Überzeugung und aufgrund der in der Diskussion gewonnenen Erkenntnisse auszurichten. Mit dieser vagen Hoffnung gingen die Beratungen los.

Berichte

Bzüglich der Berichte der Vorstandsmitglieder – Ursula Wagner, Sabine Bauer, Inge Holzapfel, Gerald Raunig – sei hier auf das letzte *Info-Intern* (Februar-Ausgabe, Seiten 6 bis 9) verwiesen, wo diese vier im Vorstand Verbliebenen ausführlich ihre Arbeit im Jahr 1997 abhandelten.

Besonders umfangreich gestalteten sich die Berichte von Ursula und Inge. Ursula mit einem kompletten Überblick über die (durch Dezimierungen und Generalsekretariats-Wechsel besonders schwierige) Vorstandsarbeit, die Erledigung der letztjährigen Anträge und vielem mehr. Inge (nach einem Hinweis auf die vortägige Hauskonferenz, bei der alles genau erörtert wurde) mit einem Bericht über die Rückmeldungen auf die Szenario-Fragebögen und (auch mittels Overhead-Projektionen) mit sehr ins Detail gehenden Budget-Erläuterungen für das (ausgeglichen beendete) Jahr 1997 und für 1998. Übrigens: der Mitgliederstand am 15.2. war 565, und die Stimmen von 205 waren bei der GV anwesend.

Nicht unerwähnt soll bleiben, was in den schriftlichen Berichten nur angeklungen war, nämlich eine leider durchgängig schlechte Zusammenarbeit zwischen Sabine einerseits und den anderen drei VorständlerInnen andererseits. Sabine kritisierte in ihrer ganz kurzen Rede auf der GV scharf, dass sie sich auch persönlich ausgegrenzt gefühlt habe (Zitat: „Es fehlte an etwas wie emotionaler Intelligenz“, „Möglichkeiten kommt von mögen“) und deswegen nicht mehr kandidiere. Die anderen drei waren hingegen der Meinung, dass es Sabine am nötigen Kompromiss- und Kooperationswillen sowie an Fleiß und Verlässlichkeit habe fehlen lassen.

Auf diesen Konflikt wurde später nur wenig eingegangen. Darüber, wie künftig derartige Situationen vermieden werden könnten (was ja für den Verein nicht unwichtig ist), wurde bei den KandidatInnen-Vorstellungen ein wenig spekuliert.

Der Bericht der Generalsekretärin Barbara Bastirsch umfasste wie immer die Tätigkeit aller Dienststellen, die Personalentwicklung und die Finanzen (das WUK verwaltete 1997 etwa 32 Millionen, davon 13,5 bei den AMS-Projekten). Sie schilderte die immer größer werdenden Probleme, zusätzliche Subventionen aufzutreiben, ebenso wie die Aussicht, in absehbarer Zeit mit der Gemeinde einen 3-Jahres-Subventions-Vertrag abschließen zu können. Und sie informierte über den Umbau des Veranstaltungssaals im Sommer, die Zertifizierung der AMS-Projekte nach ISO 9002 und vieles andere, was im Verein und im Haus im letzten Jahr passiert ist.

Diskussionen

Nach einem kurzen Bericht von Heinz Löffler über die Tätigkeit der Rechnungsprüfer – und die von ihnen vorgeschlagenen Verbesserungen in der Fi-

Liebe Ursula Wagner

Vorerst möchte ich dir einmal sagen, wie leid es mir tut, dass du nicht mehr in den WUK-Vorstand gewählt wurdest. Ich war sehr überrascht davon und denke, dass deine Abwahl ein großer Verlust für das WUK ist. Ich finde es toll, wie du gearbeitet hast, wie professionell und engagiert dein Auftreten war und wie stark du an die Idee WUK glaubst.

Aber deine Abwahl spricht auch für dich, denn Haltung wird nicht immer mit Stimmen gewürdigt.

Ich selbst habe dir und deiner Arbeit viel zu verdanken – die guten Kontakte zu den Bereichen, zum WUK-Forum und zu vielen Personen hier im Haus sind nicht zuletzt auf deine Bemühungen zurückzuführen.

Ich hoffe, unsere Kooperation wird sich nun auf einer anderen Ebene, vielleicht im WUK-Forum, vielleicht im Rahmen des Kinder- und Jugend-Bereichs, fortsetzen.

Ich umarme dich.

Eva Brantner

nanzverwaltung – schritt die Versammlung zur großen Generaldebatte, die sich aber eher als Debatterl erwies.

Die Diskussion der Berichte beschränkte sich nämlich auf einen einzigen Punkt, den möglichen 3-Jahres-Subventions-Vertrag mit der Gemeinde. Dazu präziserte der Vorstand, dass derzeit ein Betrag von 15 Millionen im Jahr (gegenüber 14,6 Mio. für 1997 und 1998) zur Diskussion stehe, allerdings ohne Valorisierung. Und dass Vorstand und GS dabei seien, das Angebot seitens der Stadt Wien auf mögliche unerwünschte Nebenwirkungen zu überprüfen.

Die Unsicherheit, die es bei einem solchen Diskussionsstand zwangsläufig gibt, gab Anlass für die Forderung, der Vertrag solle vor dem Unterschreiben einer GV vorgelegt und von dieser genehmigt werden. Ein Ansinnen, von dem letztlich (nach einem Hinweis auf die Unmöglichkeit, eine schwierige Materie in einem großen Gremium zu erörtern) doch wieder Abstand genommen wurde. Allerdings versprach der Vorstand zugleich, dass er (sprich: der neue Vorstand) das WUK-Forum über Inhalt und Folgen des Vertrags informieren werde.

Nur der Vollständigkeit wegen: Kurze Diskussionen gab es noch über die Abhaltung einer Pause (was abgelehnt wurde) und über das Einstellen oder Einschränken des Rauchens im Saal.

Nach den Debatten folgten drei einstimmige (!) Entscheidungen: Der Rechnungsabschluss 1997 wurde genehmigt, der Budget-Voranschlag für 1998 wurde gebilligt und der scheidende Vorstand wurde entlastet.

Gleich zur Wahl

Die Einladung und die übliche Regie von Generalversammlungen hätten vorgesehen, nun die Anträge zu behandeln und dann zu wählen. Dies wurde aber nach einem entsprechenden Antrag und kurzer Diskussion umgedreht (ärgerlich vor allem für diejenigen, die viel Zeit und Mühe in die Änderung der Statuten gesteckt hatten und gleich Böses ahnten). Aber bitte, lieber gleich wählen, wenn noch alle da sind, als zu nächstlicher Stunde.

Eine Wahlkommission war schnell gefunden, Karl Badstöber, Erika Kysela, Hannelore Moritz, Heidi Müller, Helga Smerhovsky und Sabine Sonnenschein nahmen, mit dem Vertrauen der GV ausgestattet, Arbeit und Verantwortung auf sich.



FOTO VON RUDI BACHMANN

Um 18.00 Uhr begann die Vorstellung der KandidatInnen, die genau eine Stunde in Anspruch nahm – zum Vergleich: das Abgeben der Stimmen plus Auszählen dauerte dann doppelt so lange. Andrea Wickenhauser, Beatrix Eichinger, Christian Bischof, Hans Lindner, Inge Holzappel, Sintayehu Tsehay, Ulli Fuchs, Ursula Wagner und Walter Berger waren die 9 BewerberInnen für den 6-köpfigen Vorstand, sie hatten sich, teilweise erst kurz vor Beginn der GV, entschlossen, den Verein führen zu wollen.

Auf die Vorstellungen mit anschließenden Hearings sollen hier nur einige Blitzlichter geworfen werden: So attestierte Ornette Nowotny dem Dead-Nittels-Musiker Hulk (Christian) unter Lachen und Beifall, er werde endlich Schwung ins WUK bringen. Inge wurde nach ihren WunschkandidatInnen befragt und hatte einige Mühe, die Frage nicht zu beantworten. Walter bezeichnete das WUK-Forum als Kasperltheater, was er vom Vorstand nicht hoffe, und sprach sich gegen große Zettel der ÖPI mit Einladungen nach Finnland aus.

Ulli wurde als einzige von „außen“ kommende Kandidatin verständlicherweise am längsten befragt (nach einigem Stehen schnappte sie sich einen Sessel und absolvierte den Rest etwas bequemer). Ihre Interview-Themen waren unter anderem eventuelle IG-Kultur-Interessensvermischungen, Konfliktbearbeitung im Vorstand, die WUK-Anstellungen und die PR-Arbeit für das Haus.

Die Zeit bis zur Verkündung des Wahlergebnisses sollte wie gewohnt in Form einer längeren Pause überbrückt werden. Mit Gesprächen auf der Basis von „Na, wen hast denn du gewählt?“ bzw. „Was glaubst du, wer reinkommt?“ und mit kräftigem Zuspruch zu dem vom Statt-Beisl ausgerichteten Buffet.

Antrag zu den Personalkosten

Bald wurde aber klar, dass die Auszählung viel länger als geplant dauern würde (ich weiß leider immer noch nicht warum, sonst würde ich es euch erzählen), und so rief die Gesprächsleitung zwecks Vermeidung von Zeitverschwendung zur Fortsetzung auf.

Die Reihung der Anträge wurde umgeworfen, die beiden Anträge von Walter Hnat, die er schon vor einem Jahr gestellt und mit denen sich schon das WUK-Forum beschäftigt hatte, wurden vorgezogen.

Walter begründete zu Antrag 9 (Personalkosten) noch einmal, warum er keine neuen Anstellungen zulassen will, wobei er vor allem Sorge um die Jugend und darüber äußerte, dass eine Überlastung des Budgets später erst recht zu Entlassungen führen könnte. Dagegen wurde unter anderem eingewendet, dass eine strikte Beschränkung nicht durchführbar sei und dass eine eventuelle budgetäre Katastrophe auch die „alten“ Angestellten treffen würde.

Mitten während der Diskussion zum Antrag plötzlich die strenge Frage einer interessierten WUK-lerin an Claudia

generalversammlung

Gerhartl, die (seit fünfeinhalb Stunden und im Licht der Scheinwerfer) die Gesprächsleitung bravourös absolvierte: „Wer sind denn Sie, Fräulein? Sind sie hier angestellt? Sie schauen nämlich so erholt aus. Stellen Sie sich einmal vor!“ Und Claudia, von der aufflammenden Fröhlichkeit angesteckt, lächelte, bedankte sich für das Kompliment, stellte sich artig vor und beteuerte, nicht hier im WUK angestellt zu sein. Worauf Wolfgang Gaiswinkler, ihr Partner in der Gesprächsleitung, flugs das Mikrofon ergriff und – sich auch vorstellte.

Mit dem Versuch der Abstimmung von Antrag 9 war der Spaß allerdings gleich wieder verflogen. Der „SeniorInnen-Block“ (geschlossen) und einige andere stimmten für den Antrag, etwa genau so viele dagegen. Bei der nochmaligen Auszählung wurden zuerst die Gegenstimmen mit 74 verlautbart – die Pro-Stimmen zunächst mit 72, dann mit „es waren jedenfalls mehr, glaub ich“ (mit den Stimmzetteln wurde wie so oft mehr gewachelt als sie brav in die Höhe zu halten). Große Ratlosigkeit und Aufregung, Wiederholung der Abstimmung oder nicht? Vorwürfe und Geschäftsordnungs-Anträge wechselten einander ab. Schließlich einigte sich die Mehrheit – nicht ohne Protest anderer –, auf die Wahlkommission zu warten, damit sie auch mitstimmen könne. Die Unterbrechung der Pause wurde unterbrochen.

Das Wahlergebnis

Kurz nach 21.00 Uhr fand sich die Wahlkommission ein, entschuldigte sich für die im Info-Büro (es wurde mangels vorgesehenen Raums kurzerhand requiriert) hinterlassene Unordnung und berichtete. 192 gültige Stimmen waren abgegeben worden. Gewählt wurden Christian „Hulk“ Bischof mit 150, Ulli Fuchs mit 134, Hans Lindner mit 132, Sintayehu Tsehay mit 117, Walter Berger mit 109 und Inge Holzapfel mit 101 Stimmen.

Nicht gewählt wurde zur Überraschung aller – und zum Entsetzen vieler – Ursula Wagner, die bisherige Obfrau. An ihrer Arbeit war vorher keinerlei offene Kritik geäußert worden (auf die sie ebenso öffentlich eingehen hätte können). Alle, die sich in der Vergangenheit verantwortlich für das Haus eingesetzt hatten, ob im WUK-Forum, in den Bereichen oder als Angestellte, hatten sie als äußerst kompetente, starke und kommunikative Frau schätzen gelernt, die wesentlich dazu beigetragen hatte, das WUK trotz GS-

und Vorstandsproblemen in Fahrt zu halten. Zugleich hatte sie mit allen Teilen des Hauses gut „gekonnt“, war auch eine geschätzte Vermittlerin (siehe die SIB-INT-Trennung). Und sie war trotz aller Anforderungen und Verantwortung nicht verbissen geworden und hatte nicht verlernt, auch über sich selbst zu lachen.

Aber sie war auch eine, die nicht schön herumredete oder gar Wahlversprechen machte, nötigenfalls konnte sie auch klar Nein sagen. Mir kam gleich in den Sinn, dass sie nicht die erste war, der ein solches

Schicksal widerfahren war, auch andere wurden gerade dann „gekillt“, als sie sich hohe Kompetenz, Übersicht und Verständnis für das ganze Haus angeeignet – und Nein sagen gelernt – hatten.

Kleinere Diskussionszirkel entstanden. Über Enttäuschungen wegen nicht realisierter übertriebener Erwartungen, über frühere Verdienste, die durch späteres Opponieren überlagert werden, über die ewigen Konflikte zwischen den SeniorInnen-Gruppen wurde ebenso heftig diskutiert wie über Demokratie und „Stalinis-

Mir vergeht der Spaß

Lang hab' ich nachgedacht, ob ich zu dieser Generalversammlung überhaupt noch etwas schreiben soll. Scharfe Trennungen zwischen dem, was man als Dienstnehmerin sagt und was als WUK-Mitglied, sind schwer herstellbar. Sicher nicht allein im Regen stehen lassen möchte ich die beiden Personen, die auf der GV klare Worte zu dem blamablen Spektakel gefunden haben – Christine Baumann und Rudi Bachmann. Dazu schätze ich die beiden zu sehr, ist mir die klare Gegnerschaft anderer lieber als das Schweigen.

Es hat immer Schwindeleien mit den Stimmkarten auf unseren Generalversammlungen gegeben. Darum ging es diesmal nicht.

Immer wieder haben sich Lobbies gebildet, die etwas Bestimmtes durchsetzen, bzw. bestimmte Personen im Vorstand sehen wollten. Dazu haben sie Mitglieder mobilisiert, zur Generalversammlung zu kommen und mitzustimmen bzw. jene, die nicht kommen wollten, überzeugt, ihre Stimmen zu delegieren. Auch darum ging es diesmal nicht.

Diesmal sitzen im Block gut 45 Personen mit Delegationen in der Generalversammlung, die 1. weder wirklich wissen, auf welcher Veranstaltung sie sind, noch 2. worüber sie überhaupt abstimmen.

Wenn vorne der große Vorsitzende dieser Gruppe die Stimmkarte hebt, heben alle anderen auch die Stimmkarte. Wenn nicht, dann nicht.

Welche Gruppen haben wir eigentlich im Haus, also welche Struktur herrscht da, dass so etwas möglich ist? Welches Demokratieverständnis hat dieser „große Vorsitzende“ – Walter Hnat –, der ja gerade dafür bekannt ist, vehementest demokratische Entscheidungsprozesse allerorts einzufordern? Hat er immer diese Art der Demokratie gemeint?

Mir vergeht da jedenfalls der Spaß an der Generalversammlung. An so einem üblen Spiel nehme ich sicher nicht teil. Entweder der Verein schafft es – und dem ist sicher nicht mit formalem Regelwerk beizukommen – andere moralische Levels für die Teilnahme an der Generalversammlung in die Köpfe der Menschen zu bringen, oder wir lassen den Verein – zumindest in dieser Art – überhaupt bleiben. Angesichts dieses Schauspiels auf der GV können wir aus unserem Leitbild ja gleich Papierflieger machen!

Ich weiß, „Gründungsvater“ und überzeugter Linker und Widerstandskämpfer – und dass es daher keiner hören will, und alle Augen, Ohren und den Po zukneifen: Aber ich halte diese Vorgangsweise für weitaus übler als vieles, was bisher auf GV's zu einem Skandal geführt hat. Und was mussten sich die beiden – siehe oben – auf der GV anhören, die sich einzig und allein erlaubten, den Skandal auch mit dem Wort Skandal zu benennen?

Heike Keusch

mus“ bzw. die Frage, ob Parteipolitik eine Rolle gespielt haben mochte oder ob sich hier persönliche Revanchegelüste mit Hilfe einer Gruppe durchgesetzt hatten.

Es kam sogar die Idee auf, gleich eine neue GV einzuberufen (was ja schon 2 Bereiche verlangen können) und eine Gegenmobilisierung zu organisieren. Aber über dies und Ähnliches – wie z.B. spontane Ankündigungen, die Arbeit im WUK jetzt hinzuschmeißen – wird sicherlich noch mit kühlerem Kopf nachgedacht werden.

Vorstand und Rechnungsprüfung

Zur Aufteilung der Vorstandsfunktionen zogen sich die Gewählten diesmal nicht wie üblich in einen eigenen Raum

zurück, sondern in ein Winklerl des Saals. Das gab Kiebitzen die einmalige Gelegenheit, ungeniert Einfluss zu nehmen, ungebeten drein- und mitzureden und völlig unsinnige Ratschläge zu geben (wie z.B. jenen, dass es aus vereinsrechtlichen und demokratiepolitischen Gründen so sein müsse, dass die Vorstandsfunktionen nach der Stimmenzahl verteilt werden).

Folgende Funktionsaufteilung wurde dann vorgeschlagen und von der GV beschlossen:

Obmann: Christian Bischof (MUS)

Stellvertreterin: Ulli Fuchs

Kassierin: Inge Holzapfel (KJB)

Stellvertreter: Hans Lindner (WSB)

Schriftführer: Sintayehu Tsehay (INT)

Stellvertreter: Walter Berger (MAL).

Es gibt also diesmal eine große „Streuung“ der Bereiche, der Anspruch der letzten GV, mehr Frauen im Vorstand zu haben, wurde jedoch wieder deutlich zurückgedrängt.

Die Wahl der RechnungsprüferInnen ging wie immer schnell über die Bühne: Vier WUK-lerInnen kandidierten, es wurde die Zustimmung zu jeder/m Einzelnen ermittelt, die mit den meisten Stimmen wurden dann per Abstimmung gewählt. Erika Kysela und Wolfgang Rehm (beide aus dem SIB) werden künftig die Ehre haben, die Bücher des Vereins kontrollieren.

Aber auch hier ein „Glanzlicht“ unserer SeniorInnen-Gruppe: Eine RP-Kandida-

Stellungnahme von Walter Hnat

Im Bestreben, halbwegs „ausgewogen“ zu berichten (und aus alter Verbundenheit zu ihm), konfrontierten wir Walter Hnat mit den gegen ihn bzw. das Wiener Seniorenzentrum erhobenen Vorwürfen bezüglich der GV. Hier eine Zusammenfassung seiner Statements:

Es ist nur teilweise richtig, dass die **Stimmübertragungen blanko** (ohne Eintragung der „EmpfängerInnen“) ausgestellt wurden.

Die WSZ-WUK-Mitglieder wurden **nicht mobilisiert bzw. organisiert**, es war nicht unsere Absicht, gemeinsam (geschlossen) zu stimmen. Ich habe unseren Leuten nicht gesagt, wie sie wählen und abstimmen sollen, es wurden nur Empfehlungen ausgesprochen. Von unseren 90 WUK-Mitgliedern wollten die meisten von sich aus zur GV kommen. Unsere etwa 70 Stimmen auf der GV müssen im Verhältnis zu Tausend WSZ-Mitgliedern gesehen werden. Außerdem hat der **Vorstand** sicherlich auch für sich mobilisiert.

(Anmerkung: Dies wird von Ursula und Inge als absurd zurückgewiesen: aus ihrem mitgliederstarken KJB waren maximal 10 Leute, aus Gerald's MUS auch nicht besonders viele anwesend.)

Ob der Wille der **aktiven WUK-Mitglieder** (die sich stets für das Haus- und Vereinsgeschehen verantwortlich fühlen) durch die massive Präsenz des

WSZ **verfälscht** wurde, ist unerheblich. In jeder Demokratie darf für Anliegen geworben werden.

Die Selbstverwaltungs-Demokratie (HausnutzerInnen, Gruppen, Bereiche, WUK-Forum) ist genauso wichtig wie die Vereins-Demokratie (Mitglieder, GV, Vorstand). Verbindliche Beschlüsse können aber **nur über den Verein** durchgesetzt werden, die Selbstverwaltung ist für den Vorstand unverbindlich. Deshalb versuchen wir, unsere Anliegen auf der GV durchzusetzen.

Die Frage, ob sich andere Bereiche (oder sogar andere Gruppen aus dem SIB) vom WSZ „überfahren“ fühlten, kann in einer Demokratie nicht gestellt werden. Wer hat die anderen Bereiche aufgehalten, sich **auch zu organisieren**?

Die meisten unserer Mitglieder wußten sehr wohl, wo sie hier waren und worüber sie abstimmten. Richtig ist, dass unsere Leute die Umstände im Haus nicht so gut kennen, so dass sie auf Informationen angewiesen sind. So ist auch der Fauxpas bei der RechnungsprüferInnen-Wahl zu erklären.

Die Frage einzelner unserer Leute, wo hier die große WSZ-Veranstaltung sei, kommt daher, dass viele unserer Mitglieder **noch nicht zwischen WUK und WSZ unterscheiden** können.

Ich habe mich extra an der Seite unseres Blocks (und nicht vorne) hinge-

setzt, um nur ja dem Vorwurf zu entgehen, dass ich den anderen zeigen will, wie sie abstimmen sollen.

Wenn 10 WUK-lerInnen bei der GV der IG Kultur Wien die Hälfte der Stimmen stellen und dort Einfluß nehmen – oder wenn Bereiche zur WUK-GV mobilisieren, um ihre Leute in den Vorstand wählen lassen und ihre Interessen durchzusetzen – dann ist das ganz ein „Ausnützen“ von Statuten und gehört sich eigentlich nicht – was wir um Sorge für das Haus gemacht haben ist aber ganz etwas Anderes.

Walter zum Schluß: „Alle Vorwürfe zeigen, dass es niemanden interessiert, wie wir hier arbeiten. Unsere Mitglieder kommen aus einer ganz anderen Welt, erst hier lernen sie etwas über Selbstverwaltung und politische Zusammenhänge. Wir betreiben in großem Ausmaß Erwachsenenbildung, machen Vorträge und Diskussionen.“

Und gemeinsam mit Erika Kysela erzählt er mir: „Früher hatten wir im WSZ nur 4 bis 5 Mitglieder. Als vor einigen Jahren der WUK-Mitgliedsbeitrag drastisch erhöht wurde, haben wir begonnen, Mitglieder zu werben, um bei der nächsten GV eine Reduktion durchzusetzen. So hat alles angefangen.“

(Das Gespräch mit Walter Hnat führte Rudi Bachmann)

tin drohte fast keine Stimmen zu bekommen – worauf eine Seniorin (und zwar eine, die sich im Haus sehr gut auskennt) aus Erbarmen ihren Stimmzettel hob – worauf blitzartig Dutzende Stimmzettel von ahnungslosen NachmacherInnen in die Höhe flogen – worauf die „Anstifterin“, die Folgen ihres Tuns bemerkend, schnell ihren Zettel wieder senkte – worauf sofort alle SeniorInnen-Stimmen wieder verschwanden.

Die Diskussion über den Antrag 9 (immer noch der selbe, jener über „keine Personalaufstockungen“) wurde fortgesetzt und nun erst richtig hitzig. Es wurden eine Reihe von Zusatzanträgen gestellt, die „Sorge um die Jugend“ wurde von den einen wiederholt und von anderen als Verschleierung ganz anderer Absichten bezeichnet, aus dem eigenen Bereich wurden Bedenken angemeldet, auf die nicht gerade begeisterte Reaktion des WUK-Forum wurde verwiesen, die Notwendigkeit vorsichtig-verantwortlicher Personalentwicklung wurde betont. Ein Antrag auf Schluss der Debatte wurde angenommen und gleich wieder ignoriert.

Niemand wollte mehr

Wenigstens ein bisschen Schmunzeln war noch drin: Auch Heinz Granzer, der die GV komplett auf Video aufnahm, hatte sich zu Wort gemeldet. Als er dann aufgerufen wurde, blickte er überrascht um sich, wusste erst nicht so recht, wie er sich selbst aufnehmen, wohin er die Kamera richten sollte – bis er sie dann doch auf das Saal-Mikrofon richtete und sich selbst dorthin begab.

Der Antragsteller formulierte den Antrag selbst um, aber auch die neue Variante (via Overhead an die Wand projiziert) war heftig umstritten, die Kassierin gab zu bedenken, dass der Vorstand den Antrag ignorieren müsse, weil sonst z.B. nicht einmal kollektivvertragliche Verpflichtungen erfüllt werden könnten, Vorschläge und weitere Zusatzanträge wechselten sich ab. Es fielen Worte, die hoffentlich nicht so gemeint waren. (Ich entschuldige mich bei der Gelegenheit für das Wort „Paranoia“, lieber Walter, es ist mir ohne böse Absicht rausgerutscht – ersetze es bitte durch „Verbissenheit“ oder „Besessenheit“ oder „Verstocktheit“.)

Nach vergeblichen Appellen, die Zusatzanträge zurückzuziehen, wurde letztlich der Antrag gestellt, über diesen Antrag nicht abzustimmen, weil niemand mehr einen Überblick habe – was mit allseitigem Aufatmen quittiert wurde. Nach

einer weiteren halblustigen Einlage aus dem mehrfach angesprochenen SeniorInnen-Block (empört Ausruf: „Aber man kann doch jetzt nicht abstimmen, es sind doch schon so viele von uns gegangen ...“) wurde gegen wenige Stimmen beschlossen, über den Antrag nicht zu entscheiden.

Es trat eine Pause ein, in der zwischen Gesprächsleitung und „Publikum“ munter darüber diskutiert wurde, was jetzt weiter geschehen solle, immerhin war es bereits 22.30 Uhr und es standen nur noch 30 Minuten (für neun Anträge, darunter

6 Seiten Statuten) zur Verfügung. Die Ernsthaftigkeit der GV wurde von einigen laut in Frage gestellt. Ich hatte den Eindruck, viele waren müde und vom Ablauf und den bisherigen Ergebnissen enttäuscht – und wollten nicht mehr weiter machen. Irgendwie wurde dann beschlossen, doch noch einen Antrag zu behandeln.

Des Kaisers Bart

Dieser Antrag (Nummer 10: Budget-Arbeitsgruppe), der nicht einmal einen konkreten Handlungsauftrag für den Vorstand beinhaltete, wurde – nach einer Debatte über die Sinnhaftigkeit des Anliegens und die mangelnde Bereitschaft der Bereiche bzw. des WUK-Forums zu einer neuen Arbeitsgruppe – letztlich positiv abgestimmt. Das bedeutet (Antragstext): „Die GV begrüßt die Bereitschaft der Kassierin zu einer seriösen inhaltlichen Diskussion über die Durchforstung des Budgets und unterstützt sie bestmöglich“. Die angesprochene Kassierin wusste zwar sicher genauso wenig wie sonst jemand, wie die GV sie jetzt weiter „unterstützen“ sollte, aber sie bedankte sich immerhin für den Zuspäuschieben.

Das war's dann. Die restlichen Anträge (einschließlich der Statuten-Änderungen) wurden auf eine neue GV verschoben, die der Vorstand einberufen wird. Überpünktlich wie schon lange keine GV wurde diese GV um 4 vor 11 geschlossen. Claudia und Wolfgang bedankten sich bei allen, die so lange ausgeharrt hatten, Gerald Raunig dankte den beiden GesprächsleiterInnen, die einen harten 8-Stunden-GV-Arbeitstag hinter sich hatten. Und ich bedanke mich für das Lesen dieser Reportage.

P.S.: Auf die GV gab es ungewöhnlich viele Reaktionen. Die auf diesen Seiten abgedruckten sind nur ein kleiner Ausschnitt. Für sehr Interessierte empfiehlt es sich vielleicht, auch Bereichs-, Dienststellen- und andere Protokolle zum Thema zu lesen.

Das kleine Blatt

Die Generalversammlung 1997 brachte den Einzug von 5 gewählten Vertretern verschiedener Bereiche in den Vorstand. Dies läßt uns hoffen, daß ein verständnisvoller Ausgleich zwischen den Hausbenützern und den Angestellten möglich sein wird. Das WUK-Forum wird sicher einen gesprächsbereiten Vorstand finden, der Belastungen für die Nutzer wie etwa Miete und Energiekosten nicht zustimmen wird. Wir gratulieren dem neuen Vorstand und wünschen ihm eine erfolgreiche Tätigkeit.

Wir danken vor allem unseren WUK-Mitgliedern, die von ihrem demokratischen Recht Gebrauch gemacht, dadurch zu den notwendigen Veränderungen beigetragen und gemeinsam mit den anderen Nutzern dieses Hauses egoistische Positionen abgeschwächt haben.

Aus: „Das kleine Blatt“ des Wiener Seniorenzentrums (WSZ), Ende Februar 1998. Anmerkung: Die Entscheidung über „Miete und Energiekosten“ (richtig: Betriebskosten-Anteile) wurde von der GV am 26.1.1997 dem WUK-Forum übertragen, das sich nach langen Diskussionen am 3.11.1997 klar dagegen aussprach, womit die Angelegenheit lange schon vom Tisch ist.

(red)



Als (gerade noch) einziges altes und neues Vorstandsmitglied (mit geringem Zeitbudget) nehme ich die letzte Wahl zum Anlass, einige grundsätzliche Überlegungen zum Vorstand durchzuspielen:

Eine Hauptaufgabe des Vorstands liegt – neben der Führung der laufenden Geschäfte und Interessensvermittlungen in Haus und Betrieb – in der Entwicklung strategischer Ziele. Was Ziele von Träumen unterscheidet ist: Sie sollten umgesetzt werden. Dazu ist es nötig, die Strukturen des Vereins, sein Potential, aber auch seine Grenzen genau zu kennen, da sonst Utopien formuliert werden, die nicht im operativen Rahmen des Vereins realisiert werden können. Übrig bleibt dann Frust auf allen Seiten – bei den Angestellten, an die unerfüllbare Anforderungen gestellt werden, bei den HausnutzerInnen, denen Unerfüllbares versprochen wird, und beim Vorstand, dessen Beschlüsse nicht umgesetzt werden.

Alle 2 Jahre 6 Neue?

Was bedeutet nun die Tatsache, dass es in diesem Verein fast zum Prinzip wird, alle zwei Jahre einen möglichst komplett neuen Vorstand zu wählen? Einerseits: Neues Blut kommt in die *Versuchsanstalt für immer* – neue Ideen, Kreativität, andere Denkmuster, neue Energie können neue Diskussionen und neue Visionen hervorbringen.

Andererseits: Viel erworbenes Wissen (das auch eine schöne Stange Geld kostet) in der Vorstandsarbeit geht verloren. Die Erfahrung vieler Vorstandsgenerationen zeigt, dass Neue meist ein Jahr benötigen, um erstens zu erkennen, was ihre konkreten Aufgaben und Kompetenzen sind, was sie leisten können und wo ihre (persönlichen) Grenzen liegen – und um zweitens die komplexen Zusammenhänge des Vereins zu durchschauen und damit die Tragweite aller ihrer Entscheidungen zu erkennen.

Daraus kann anfangs ein langes Führungsvakuum entstehen, oder es können Entscheidungen getroffen wer-

Grundsätzliche Überlegungen

zu einem neuen Vorstand von Inge Holzapfel

den, denen die Gesamtsicht fehlt, die zu wenig fundiert, nicht durchführbar und im schlechtesten Fall falsch sind. Außerdem kann es durch einen ständigen 2-jährigen Wechsel zu einer häufigen Änderung bis Umkehr kurz- bis mittelfristiger Zielrichtungen kommen, wenn ein neuer Vorstand alles anders, besser machen will und unter Erfolgsdruck steht. Was das z.B. für Verhandlungen mit FördergeberInnen bedeutet, lässt sich leicht ausmalen.

Die Brücke wird abgebrochen

Was bedeutet das für die verschiedenen Interessensgruppen im Haus? Die Angestellten müssen in jedem Falle weiterarbeiten. Gibt es keine oder undurchführbare Weisungen oder alle 2 Jahre entgegengesetzte, so werden sie sich zurückziehen, eigene Schwerpunkte setzen, sich verselbständigen. Die Brücke zu den HausnutzerInnen wird unterbrochen (und irgendwann ganz abgebrochen). Die Wünsche der HausnutzerInnen werden nicht ernst genommen, wenn sie nicht gemeinsam diskutiert und geprüft wurden. Die Beschlüsse des Vorstandes werden umgangen, wenn sie nicht realisierbar sind. Es entstehen Gräben und Fronten, die einer guten Zusammenarbeit hinderlich sind, sie möglicherweise komplett verhindern.

Warum wird alle zwei Jahre ein neuer Vorstand gewählt? Aus Unzufriedenheit mit dem alten! Weil er die Wünsche und Hoffnungen, die in ihn gesetzt wurden, nicht erfüllen konnte. Weil er seine Wahlversprechen nicht einhalten konnte. Weil er einsehen musste, dass viele seiner Vorstellungen Wünsche ans Christkind waren, dass er nicht alle Wünsche befriedigen kann oder – nach gründlicher Auseinandersetzung – nicht will, weil sie zwar den einen nützen, anderen jedoch schaden.

Ist es daher zielführend alle zwei Jahre den Vorstand möglichst komplett auszutauschen? Wenn es vorrangig um himmelstürmende Visionen geht, dann vielleicht ja (obwohl auch in diesem Fall die „Neuheit“ nicht einziges Kriterium sein sollte). So ein Vorstand kann jedoch die Geschäfte dieses riesigen Vereines nicht in dem Ausmaß führen, wie es unsere derzeitige Struktur verlangt. Er entspricht dann eher einem Aufsichtsrat. Und eine dahingehende Veränderung müsste notwendigerweise mit einer Verlagerung der Kompetenzen zu Generalsekretariat und Dienststellen Hand in Hand gehen.

Ich stelle daher zur Diskussion, wie sinnvoll es für das WUK ist, alle zwei Jahre neue KandidatInnen zu suchen, sie mit Wünschen auszustatten, im Laufe der Funktionsperiode mit verschiedensten Mitteln zu bearbeiten, um am Ende der zwei Jahre wieder enttäuscht festzustellen, dass sie die Wünsche nicht erfüllt haben.

Manche fragen sich schon, ob sich unter diesen Bedingungen für die Vorstandsarbeit nur mehr EgoistInnen, Schwachköpfe, Kasperl und Gockelhähne (inkl. Hennen) finden werden, die Wahlzuckerl streuen um dann zwei Jahre lang goldene Nasen zu verdienen.

Nachdem das doch nicht sein kann

Wäre es nicht vernünftiger, eigene Wünsche zu hinterfragen und sie im Gesamtkontext zum Haus zu betrachten? Eine konstruktive Diskussion zu führen, Kompetenzen anzuerkennen und persönliche Bedürfnisse und Vorstellungen in die der Gemeinschaft einzugliedern?

Die *Versuchsanstalt für immer* braucht ein tragendes Fundament, um den Stürmen der Zeit für immer Widerstand leisten zu können. Dazu gehört auch ein kontinuierlich arbeitender, starker Vorstand!



Wie weiter?

Organisationsentwicklung im WUK von Gerald Raunig

Eine komplexe Organisation wie das WUK braucht komplexe, also auch zeit- und kostenintensive Organisationsentwicklungs-Instrumente. Besonders die Unklarheiten zwischen den „weichen“ Organisationsteilen, den selbstverwalteten Bereichen, und den scheinbar klar strukturierten Dienststellen erfordern Organisationsentwicklung, um die Ziele der Organisation effizient und – besonders: – nachvollziehbar zu verfolgen.

Innerhalb der Bereiche steigt bei unklaren und intransparenten Verhältnissen die Gefahr der Willkür einzelner „Bereichskaiser“, die das aufklärerische Anliegen der Selbstverwaltung in ihr Gegenteil verkehren. Innerhalb der Dienststellen dürfen die Prinzipien der Delegation und flachen Hierarchie nicht verwechselt werden mit dem Aufgeben funktionaler Hierarchie an sich und damit einem Entlassen der jeweils unteren Hierarchiestufe in ihre eigenen – nicht mehr fremdüberprüften – Regeln. Gleichzeitig muss den Dienststellen eine gewisse Sicherheit vor dem drohenden Chaos der Selbstverwaltung gegeben werden. Diese Sicherheit verhindert wiederum organisationsschädigende Abkapselungsstrategien einzelner Dienststellen.

Historisch gesehen: In den besten Zeiten gab es zwei Instanzen, die – quer zur Hierarchie – versucht haben, die Organisation und ihre Widersprüche zu reflektieren (1993/94: Orientierungsgruppe und Leitbildprojektgruppe). Für diese beiden Instrumente waren Geld und Zeit in ausreichendem Maß vorgesehen und vorhanden.

Schicksal der Projektgruppen

Ab dem Leitbildbeschluss auf der Generalversammlung 1994 und seinen unmittelbaren Nachfolgeprozessen (Corporate Design und Image-Kampagne 1995), die – ebenfalls mit ausreichenden Mitteln ausgestattet – einen Erfolg für die Organisation darstellten, ging es leider nicht in gleichem Maß weiter.

Natürlich ist hier einerseits ein Ermüdungseffekt der ProtagonistInnen zu sehen, andererseits auch ein Ermüdungseffekt des Systems. Solchen Ermüdungseffekten wird im WUK offenbar grundsätzlich mit neuen Personen ent-



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

gegengetreten, das systemische Problem wird oft übersehen. Was es jedenfalls wieder braucht, ist ein erhöhter Aufwand an Mitteln, sonst gerät eine derart komplexe Organisation wie das WUK in den Beschleunigungsstrudel, der anti-aufklärerisch agierende Personen in den Vordergrund rückt und das Gesamtsystem ins Trudeln bringt.

Die aus dem Leitbildprozess entwickelten Projektgruppen sind in die eine oder andere Falle gerannt. Die größte Falle war jedenfalls der Plural, die Verzettelung in mehreren – gleichzeitig laufenden – Projektgruppen. Die Kraft reichte nämlich bei keiner der Gruppen aus, das Wichtigste zu tun, nämlich ihre intern vergemeinschafteten Ergebnisse kontinuierlich nach außen zu vermitteln:

Die Projektgruppe Interne Kommunikation wurde als alle WUK-Themen beinhaltend gleich nach Entstehen wieder verworfen. Die Projektgruppe Politische Positionierung wurde zum Entsetzen des Multifunktionsars Vincenz Holper nach einiger Zeit aufgelöst – ein Amt weniger. Die Projektgruppe Mitgliederkonzept holte sich auf der ersten Präsentations-

Hauskonferenz eine Frustration, von der sich das WUK bis jetzt nicht erholt hat – der Bereich Mitglieder, der eigentlich relativ einfach zu lösen wäre, liegt nach wie vor brach. Die Projektgruppe Raumnutzung kam trotz des schwierigsten Themas aufgrund der grandiosen Hartnäckigkeit einiger ihrer Mitglieder am weitesten, nämlich zu einem Schlusspapier. Das allerdings, wie sich herausstellen sollte, auch nicht viel mehr als Papier bleiben sollte.

Nach der Erkenntnis, dass die Überforderung für das WUK neben dem Alltagsgeschäft auch noch mehrere Projektgruppen zu managen, um einiges zu groß war, setzte der Vorstand eine einzige weiterführende Projektgruppe ein, die Projektgruppe Statuten. Wie wir inzwischen wissen, der nächste kapitale Fehler. Erstens wurden in diese Gruppe einfach fast alle Inhalte der anderen Projektgruppen hineingestopft, teilweise noch mehr. Es war also die Aufgabenstellung eine viel zu undifferenzierte. Zweitens war die Projektgruppe nicht – wie z.B. die Leitbildprojektgruppe – von Anfang an breit abgedeckt und von allen Organisationsteilen gleichmäßig besetzt. Drittens scheiterte sie in größter Weise an der kontinuierlichen Vermittlung ihrer Tätigkeit, und zwar scheiterte sie diesmal in alle Richtungen, also bei den Bereichen wie bei den Dienststellen. Das alles war schon von Anfang her gesetzt durch das Fehlen von Zeit und Geld.

Ein langer Tag im WUK

Seid alle herzlich eingeladen zu einem langen Tag mit Videos vom Lesetheater und aus dem WUK-Archiv:

Samstag, 21. März von 14.00 bis 22.00 Uhr im Initiativenraum des SIB Stiege 5, 1. Stock

17.00 Uhr: Lesetheater live: „36 Stunden“ (Kurzroman von Ödön von Horváth). Mitwirkende: Eva Filipp, Hannes Gleisle, Werner Herbst, Thomas Northoff, Barbara Peterson, Eva Wallensteiner.

Heinz Granzer (Veranstalter)

Daher das – für das WUK noch stärker gültige – Klischee als Fazit: Wenn Du eine Sache aufhalten willst, dann gründe eine Arbeitsgruppe. Wenn Du sie nicht sorgfältig genug besetzt und sie nicht mit genügend Ressourcen ausstattest, wird sie – wenn sie nur irgendetwas mit den Grundwidersprüchen des WUK zu tun hat (Selbstverwaltung – funktionale Hierarchie, Soziales – Kunst, Kopfarbeit – Handarbeit, etc.) – an der Komplexität des WUK scheitern.

Den Leitbild-Erfolg wiederholen

Das ist jedoch alles nicht so schlimm. Wir zehren – wie ich als langjähriges Vorstandsmitglied bestätigen kann – draußen noch immer von den Veränderungen durch den Leitbildprozess, der uns aus der Schmutzdecke geholt hat und dem WUK – so eigenartig das bei der Lektüre des Leitbilds anmutet – Kanten verpasste. Diese Imageverbesserung wirkte erst mit Verzögerung, etwa nach ein bis zwei Jahren wirklich, genauso werden die negativen Auswirkungen der internen Versäumnisse der letzten Jahre erst in den kommenden Jahren spürbar werden.

Um die Organisationswidersprüche produktiv zu reflektieren, um die strukturell bedingten Klüfte innerhalb der Organisation mit Kommunikationsbrücken zu verbinden bzw. diese Brücken, wo sie bestehen, aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln, ist

1. der Einsatz von Zeit und Geld in überbetontem Ausmaß

2. planvolles Vorgehen vonnöten.

Mein konkreter Vorschlag ist einfach: Kopieren wir das, was einmal gelungen ist! Der Leitbildprozess war ein nach innen und außen erfolgreicher Prozess, dessen Methoden relativ genau dokumentiert sind.

Ein Meinungsbildungsprozess für Vorstand und Generalsekretärin, mehrere große Strategieklausuren mit TeilnehmerInnen aus allen Organisationsteilen und eine Projektgruppe, die die Inhalte andauernd zwischen sich als Steuerungsgruppe und einer breiten Basis hin- und herspielt, sind die wesentlichen Zutaten des Leitbild-Erfolgs.

Die entscheidende Frage einer künftigen organisationsentwickelnden Projektgruppe ist – neben der nach ihrer Ausstattung mit Geld und Zeit – die nach dem Thema und Inhalt, die einerseits organisationsübergreifend von Interesse sein muss, andererseits nicht zu breit gewählt sein darf, weil sie damit – siehe oben – zum Scheitern verurteilt ist.

Eine passable Möglichkeit wäre meiner Meinung nach, auf Bereichsseite die „Bereichsordnungen“ zu thematisieren und zu vereinheitlichen und auf Dienststellen-seite an den „Rahmenrichtlinien“ weiterzuarbeiten, was – rechtzeitig zusammengesehen – eine Zielhierarchie-Ebene unter dem Leitbild ergeben könnte.

Organisationsentwicklung und Kontrolle

Neben diesem großen Projekt der Gesamtorganisation braucht es aber auch viele kleine: Die für die ständige Überprüfung der Inhalte erforderliche selbstkritische Reflexion kann nicht von oben

verordnet werden, also von Vorstand oder Generalsekretariat. Die können höchstens und müssen wenigstens Instrumente und Strategien dieser Selbstüberprüfung vorschlagen und deren Finanzierung sicherstellen.

Die Überprüfung, ob eine Dienststelle oder Gruppe dem Leitbild entsprechend arbeitet, wird nur im Kleinen, im Sicheren wirklich tiefgehend und offen sein. Dort *mus* sie aber regelmäßig und kontinuierlich passieren und die Machtterritorien von Bereichs- und Dienststellenkaisern in Frage stellen und überwinden.

Recht auf Arbeit

Was uns bevorsteht ist die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht.“ Diese 1958 formulierte Prophetie Hannah Arendts hat uns zwar fast 40 Jahre später „schon“ eingeholt, weist jedoch auch als gegenwärtige Realität nach wie vor in die Zukunft der Arbeit, darauf, welches Potential nötig ist, Alternativen zu einem für die menschliche Identität zentralen Phänomen zu entwickeln, den alten, viel zu engen (Erwerbs-) Arbeitsbegriff zu sprengen. Die Kulturarbeit des WUK versteht sich auch als eine solche ständige Pionierarbeit zur Erweiterung des Arbeitsbegriffs.

Das Werkstätten- und Kulturhaus in Wien ist eines der größten autonomen Kulturzentren in Europa und steht für die gelebte Verbindung von Kunst, Politik und Sozialem. Die darin involvierten mehr als 1.000 Menschen leisten Arbeit an der Arbeit, allein durch die Entwicklung nebeneinander bestehender und ineinander verschwimmender Arbeitsformen und -verhältnisse: klassische ehrenamtliche Arbeit, selbständige Arbeit in freier Zeiteinteilung, Teilzeitarbeit, hauptamtliches Kultur- und Sozialmanagement und künstlerische Arbeit jenseits der Zeit. Vor diesem Hintergrund kann die Forderung nach dem „Recht auf Arbeit“

sich nur auf einen erneuerten Arbeitsbegriff beziehen.

Die Vorspiegelung einer realen Chance für Vollbeschäftigung ist mittlerweile auch in Europa als wirklichkeitsferne Taktik des Stimmenfangs von PolitikerInnen dekonstruiert worden. Daher ist ein fortschrittliches Verständnis der Arbeit nur in Kombination mit einer gerechteren Verteilung der Arbeit und mit der Einführung eines Modells von Grundsicherung oder Grundeinkommen denkbar, das die Zumutungen der zunehmenden Flexibilisierung abfedert.

Zur Erreichung dieser Ziele ist es unbedingt nötig, breite Koalitionen einzugehen, das heißt unter anderem auch, die Kluft zwischen derzeit (Erwerbs-) Arbeitslosen und derzeit mit ihrer Arbeit Geld Verdienenden zu überwinden, somit auch zu akzeptieren, dass Arbeitslosigkeit kein subjektives, sondern ein gesellschaftliches Phänomen ist.

Pierre Bourdieu hat die Mobilisierung der Arbeitslosen in Frankreich als soziologisches Wunder bezeichnet. Für die Verwirklichung eines ähnlichen Wunders auch in Österreich kommt ein Volksbegehren zum Recht auf Arbeit gerade zum rechten Zeitpunkt – nämlich jetzt.

Gerald Raunig, WUK-Vorstand, im Jänner 1998. Unterstützungserklärungen für das Volksbegehren „Recht auf Arbeit“ liegen dieser Ausgabe des Info-Intern bei.



Ein Großteil des Beratungsteams von WUK-Monopoli:
v.l.n.r.: Erwin Tertsch, Marion Scholz, Dietmar Rabenstein
und Margarete Zangl.

Die Arbeitswelt ist schlecht, oder?

Eine besondere Beratungsstelle: das
WUK-Monopoli von Helga Neumayer

„Die Arbeitswelt ist schlecht, oder?“ – so heißt es unter anderem in der Infobroschüre von Monopoli, womit die Beratungsstelle Jugendliche auf sich aufmerksam machen will. Es handelt sich dabei um eines der vier AMS-Projekte des WUK, angesiedelt im 12. Bezirk, ganz nahe der U-Bahnstation Längenfeldgasse.

Im Empfangsbereich von Monopoli kann man/frau sich diverses Informationsmaterial ansehen, rauchen und – unübersehbar – die Wände ankritzeln. Vier Beratungszimmer auf zwei Ebenen, ein „Klassenzimmer“ für die Lernhilfe und ein großer Teamraum, der gleichzeitig als Büro dient und mit breiter Fensterfront auf einen Hof blickt, geben mir das Gefühl von angenehmen räumlichen Dimensionen.

Bei meiner Ankunft an einem kalten Wintertag bringt mein Gesprächspartner Erwin Tertsch, Diplomsozialarbeiter, gerade die Liste der freien Lehrstellenangebote des AMS auf den letzten Stand und meine zweite Gesprächspartnerin, Heidi Mayer, Psychologin, berät einen jungen Mann, der immer wieder mit Gewaltdelikten Probleme hat.

Beide oben genannten Tätigkeiten bezeichnen eigentlich schon das Besondere der Beratungsstelle, das einerseits in der Randgruppenarbeit liegt: Monopoli berät vorbestrafte oder von Straffälligkeit bedrohte Jugendliche bei der Lehrstellensuche, bei schulischen Problemen, bei der Klärung von rechtlichen Angelegenheiten

und bei privaten Problemen. Andererseits liegt das Besondere auch – so Erwin Tertsch – in der multiprofessionellen Zusammensetzung:

Das Team besteht zur Zeit aus vier SozialarbeiterInnen, einer Psychologin und einer Kollegin im Sekretariat. Die LehrerInnen-Stelle wird demnächst besetzt. Besonders ist auch das Netz, das durch die Zusammengehörigkeit der vier WUK-AMS-Projekte gegeben ist, in dem man/frau gemeinsam Konzepte entwickeln und praktisch zusammenarbeiten kann. Und es gibt auch die basisdemokratische Ausrichtung des Teams, in welchem das Sekretariat, die sozialpädagogische und die psychologische Tätigkeit den gleichen Stellenwert haben.

Der Arbeitsalltag

Die Arbeit beginnt um 9.00 Uhr und endet an manchen Tagen erst um 19.00 Uhr abends, dazwischen ist der Terminkalender voll mit etwa einstündigen Beratungsterminen für die Jugendlichen. Zu Monopoli finden diese meist über die Bewährungshilfe, manchmal auch über FreundInnen. Zum ersten Beratungsge-

spräch kommen sie oft noch mit BewährungshelferIn oder auch zu zweit. Zwischen den Beratungen werden Akten erledigt, Informationen mit anderen Institutionen ausgetauscht und weitere Termine entgegengenommen. Dass sich hier niemand über Langeweile beklagen kann, merke ich während des Interviews, bei dem mein Gesprächspartner immer wieder zum Telefon gerufen wird, um Beratungsgespräche zu fixieren oder mit dem Jugendamt eine Fallgeschichte zu klären.

Kommen die Jugendlichen über die Bewährungshilfe zu Monopoli, dann haben sie meist bereits eine Vorstrafe. Im Regelfall liegt die Verurteilung unter 6 Monaten bedingt im Bereich Körperverletzung oder Diebstahl – ein Ausmaß, das im Leumundszeugnis nicht aufscheint. Scheint die Verurteilung aber auf oder Chef und Firma erfahren aus einem anderen Grund – zum Beispiel durch den Gerichtstermin – von der Vorstrafe des Jugendlichen, dann gibt es meist Probleme.

Andere Jugendliche wieder haben keinen oder einen schlechten Hauptschulabschluss, in diesen Fällen bietet Monopoli nicht nur Beratung sondern auch Lernhilfe an. Dabei geht es um die allgemeine Verbesserung des Wissens, um einen besseren Hauptschulabschluss oder um Unterstützung beim Lernstoff in der Berufsschule. Viele Firmen machen Berufseignungstests, bei WUK-Monopoli können die Jugendlichen dies im angst-

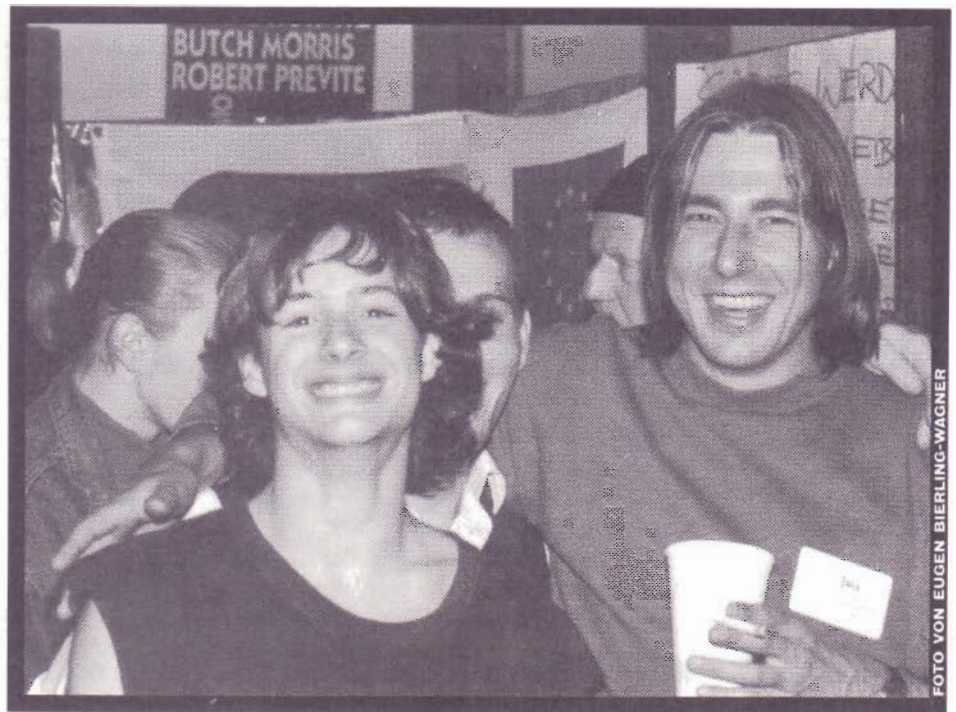
Wolfgang Mellem
beim Rave mit Jugendlichen

freien Rahmen proben. Oder sie üben hier die schriftliche Bewerbung. Sind sich die Jugendlichen unsicher, was sie beruflich machen wollen, so hilft ihnen der Berufsinteressens-Test, den Heidi Mayer bei Bedarf anbietet.

In vielen Fällen fehlt aber auch die „richtige“ Staatsbürgerschaft, dann müssen Status, Niederlassungsbewilligung und Beschäftigungsbewilligung der Jugendlichen geklärt werden, bevor die Lehrstellensuche überhaupt beginnen kann. Dazu gibt es auch noch andere Beratungsstellen, die auf MigrantInnen in Wien spezialisiert sind. Mit ihnen arbeitet Monopoli zusammen und schickt die jungen KlientInnen – wie sie im Fachjargon heißen – allein dorthin oder begleitet sie im Bedarfsfall.

75 Prozent der „Klientel“ sind Bur-schen. Für die Mädchen gibt es spezielle Einrichtungen, mit denen zusammenge-arbeitet wird. Die Hauptarbeit – und da stimmen meine beiden Gesprächspartne-rInnen unabhängig voneinander überein – ist in allen Fällen Motivationsarbeit, da die Jugendlichen durch ihre Erfahrungen meist sehr demotiviert und frustriert sind. Oft ist das Selbstbewusstsein durch viele Absagen stark gesunken. Mit einem Beratungsplan versuchen die Monopoli-MitarbeiterInnen gemeinsam mit den Jugendlichen und anderen BeraterInnen von Bewährungshilfe, Arbeitsmarktservice oder Jugendamt eine Zielklärung der Situation und der jeweiligen Probleme zu erstellen. Für die Jugendlichen heißt es dann oft, von übertriebenen Wunschvorstellungen Abschied nehmen, zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Traumjob. Oder eben kleine Etappenziele zu erreichen, wie Schuldentilgung oder Wohnung finden. Und irgendwann ist ihr Selbstbewusstsein soweit gestärkt, dass sie sich wieder bewerben und vorstellen gehen.

Mit dem WUK-Jugendprojekt, wo Jugendliche ihre ersten Jahre der MaureInnen-, TischlerInnen- oder MalerInnenlehre absolvieren können, ist der Kontakt sehr eng. Es gibt regelmäßige Treffen. Zwar möchten mehr Leute dort ihre Lehre absolvieren als Lehrstellen vor-



handen sind, aber ein Großteil der Jugendprojekt-Leute kommt doch vom WUK-Monopoli und wird dort auch immer noch betreut.

Erfolg und Sinn

Manchmal sind mit der gefundenen Lehrstelle die Probleme der Jugendlichen gelöst, ins Monopoli kommen sie dann oft trotzdem noch, aus „Nostalgie“, wegen der ehemals guten Erfahrung. Dieser Erfolg freut auch die ehemaligen BeraterInnen. Häufig ist es aber notwendig, Jugendliche während der ersten Zeit in der Lehre, im Job oder Kurs weiterzubegleiten, um Hilfestellungen für die Bearbeitung von auftretenden Konflikten anzubieten und vorzeitiges Aufgeben zu vermeiden.

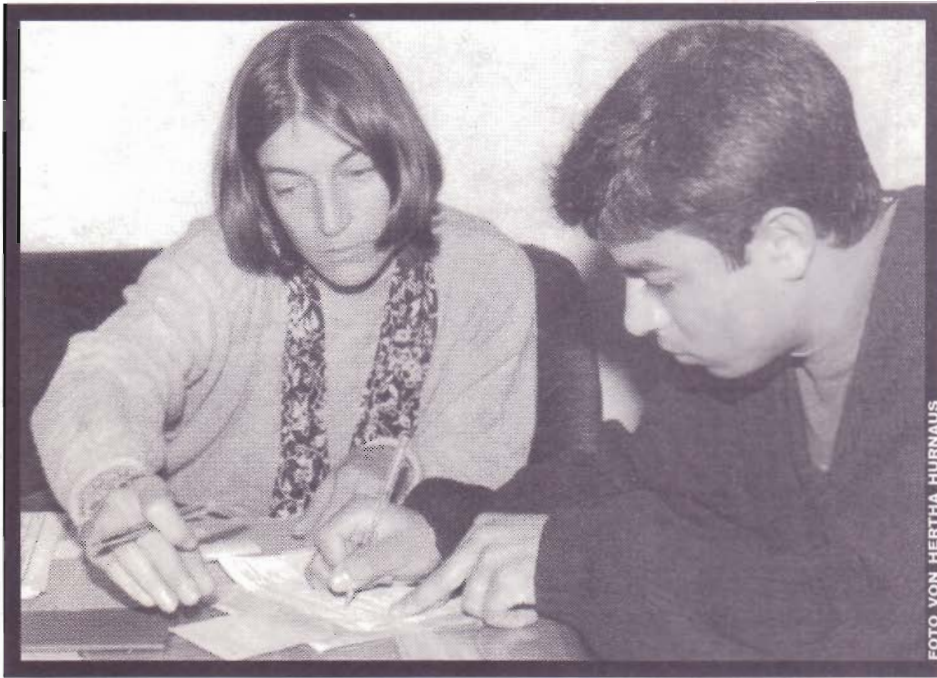
Dass diese Arbeit, die intensive Auseinandersetzung mit den Jugendlichen und deren schweren Problemen, im Laufe eines langen Tages ziemlich anstrengend sein kann, bezweifle ich nicht. „Die intensive Beziehung, die 1:1-Situation mit dem Jugendlichen“, so Erwin Tertsch, „geht einem einfach nahe, und das muss auch so sein“. Einmal in der Woche gibt es eine Teamsitzung, und vierzehntägig Supervision.

Erfolgs erlebnisse birgt die Arbeit viele in sich, zum Beispiel erzählt Heidi Mayer von einem Jugendlichen, dessen spezielle Bedürfnisse anfangs nicht klar waren. Über lange Zeit und in vielen kleinen Schritten gelang es gemeinsam mit dem

Jugendlichen und seiner Mutter, die Behindertenfeststellung zu machen, und voraussichtlich bekommt er nun einen Kursplatz im geschützten Bereich. Alleine wären er und seine Mutter nicht damit fertig geworden.

Auch nach der Sinnhaftigkeit der Monopoli-Tätigkeit im Angesicht der akuten Jugendarbeitslosigkeit befrage ich Erwin. Gerade weil der Arbeitsmarkt so aussieht, meint er, hat die Arbeit einen Sinn. Monopoli versucht, die Leute „job-ready“ zu machen, sie soweit zu bringen, dass sie Job oder Lehrstelle annehmen können, wenn es eine gibt. Diese Arbeit ist weiter gefasst als eine reine Vermittlungstätigkeit. So versucht Monopoli auch arbeitsmarktpolitisch Stellung zu beziehen, gemeinsam mit anderen Beratungsstellen und der Dienststellenleitung (Eugen Bierling-Wagner) werden durch Öffentlichkeitsarbeit die Probleme der Jugendlichen bekannt gemacht. Nach Erwins Meinung wird sich die Situation mit dem Lehrstellenangebot nicht verbessern, die teurere Variante von überbetrieblicher Ausbildung oder „Kurzlehren“ auf niederschwelligerem Niveau würden den Druck vom Arbeitsmarkt nehmen. Das Problem bleibt aber immer noch, ob die Leute danach in Firmen oder Betrieben unterkommen.

Natürlich hätte ich zu diesem Thema gerne Jugendliche selbst befragt, hätte gerne gewusst, wie sie ihre momentane Situation sehen und wie ihre Strategien



Marion Scholz mit einem Jugendlichen bei einem Beratungsgespräch

für die Zukunft und ihre – politischen – Schlussfolgerungen sind. Aber niemand von den jungen Leuten, die während meiner Anwesenheit Beratung suchen oder sich Termine ausmachen, möchte ein Interview geben. Lachend und eher schüchtern lehnen sie ab. Und so erzählt mir eben mein Interviewpartner von der Befindlichkeit der vielen Jugendlichen, mit denen er zu tun hat. Insgesamt sehen sie ihre Probleme als Einzelschicksal. Sie wissen, dass es auch andere Personen gibt, die Lehrstelle oder Job suchen, aber über den persönlichen Frust hinausgehend werden sie nicht aktiv, zum Beispiel durch gemeinsames Handeln. Sie erkennen sich nicht als Teil einer ausgegrenzten Gruppe, die politisch Druck erzeugen könnte.

Nicht im Haus und doch im WUK

Beide Gesprächspartnerinnen haben an ihrer Arbeit Freude und wollen weiterhin dabei bleiben. Heidi Mayer arbeitete vorher schon in der Psychiatrie, im AMS-Bereich und bei den Wiener Jugendzentren, bevor sie zu Monopoli kam. Hier fühlt sie sich wohl. Erwin Tertsch war früher in Berlin im Ausbildungsbereich mit Jugendlichen tätig, bevor er wieder in die Heimat zurückfand. Er schätzt die professionelle Arbeit, die in Monopoli in allen Bereichen geleistet wird, was er von Berlin her nicht immer gewohnt war. Er hat einstweilen vor, bei der Jugendarbeit zu bleiben.

Die Beziehung zum WUK und zur Koordinationsstelle ist nicht immer ganz

spannungsfrei, die räumliche Distanz sieht man/frau hier nicht unbedingt als etwas Negatives. Das Projekt „Monopoli“ hat immer Wert darauf gelegt, eine gewisse Autonomie zu haben, und so ist die Entfernung auch etwas Gewolltes. WUK-AMS-Projektleute und Projektleitung sind sich nicht ganz einig über die Stellenbeschreibung der Koordination im WUK, dazu gibt es jetzt eine Arbeitsgruppe zur Klärung der divergierenden Vorstellungen. Fortschritte seien noch nicht sichtbar, man/frau hofft hier auf das Beste.

Als Kulturzentrum schätzen beide GesprächspartnerInnen das WUK sehr. Heidi Mayer sieht darin einen freigeachsenen, manchmal chaotischen Kulturbetrieb, der langsam in Formen gefasst wird. Ein produktiver Freiraum für Soziales, Kunst und Kultur außerhalb der Großinstitutionen und der bürgerlichen Kulturklischees. Dass die Strukturen immer starrer werden, dass Freiräume und Spielwiesen, die es geben sollte, nicht mehr ganz so offen und frei sind, und dass mit dem Strukturieren ein bisschen überzogen werden kann, tut ihr leid.

Und um meine Gesprächspartnerin schließlich wörtlich zu zitieren, „Struktur ist gut, aber man soll halt aufpassen, dass der Gegendruck und der Profilierungsdruck nicht zu groß wird, dass man das straighteste Unternehmen der Zukunft wird, als Gegenschlag zu vorher. Das möchte ich nicht, das wär bedauerlich!“

Sie selber nutzt das zunehmende Angebot für Kinder mit ihrem Nachwuchs,

und vor kurzem besuchte sie im WUK ihr erstes Rave, was ihr so gefallen hat, dass sie eventuell öfter dabei zu sehen sein wird.

Für Erwin Tertsch ist das WUK ein spezieller Veranstaltungsort, abseits vom mainstream. Es gibt Bereiche, die ihn nicht sonderlich interessieren, aber letzten Samstag wäre er gerne bei einer WUK-Musikveranstaltung dabeigewesen. Insgesamt findet er gut, dass es das WUK gibt.

Schließlich interessiert mich noch eine Vision, eine Wunschvorstellung für das WUK, die Jugendliche betreffen könnte. Erwin Tertsch hat eine: Er geht von der in Frankreich hoffentlich größer werden Bewegung aus, wo sich Arbeitslose organisieren. So einen Raum im WUK – für die Selbstorganisation von Arbeitslosen, speziell auch von Jugendlichen – zu schaffen, das wäre sein Wunsch, um die Individualisierung der Probleme aufzulösen. Diesem Wunsch schließt sich die Autorin (eine Arbeitslose aus dem Sozial- und Initiativenbereich des WUK) herzlich an.

Le WUK sur Antenne 2

Im Rahmen der Hintergrundberichterstattung über den Staatsbesuch des französischen Präsidenten in Wien verbrachte ein Team des französischen Fernsehsenders „Antenne 2“ zwei Tage im WUK und recherchierte die hier praktizierte Verbindung von Kunst und Sozialem.

Das Ergebnis: am Abend des 11.2. flimmerte Eugen Bierling-Wagner über französische Fernsehschirme und referierte anhand des WUK-Jugendprojekts über österreichische Sozialpolitik – sehr zum Gaudium seiner in Frankreich lebenden Schwester.

Sabine Schebrak,
WUK-International

Letzte Dankesworte eines TV-Stars

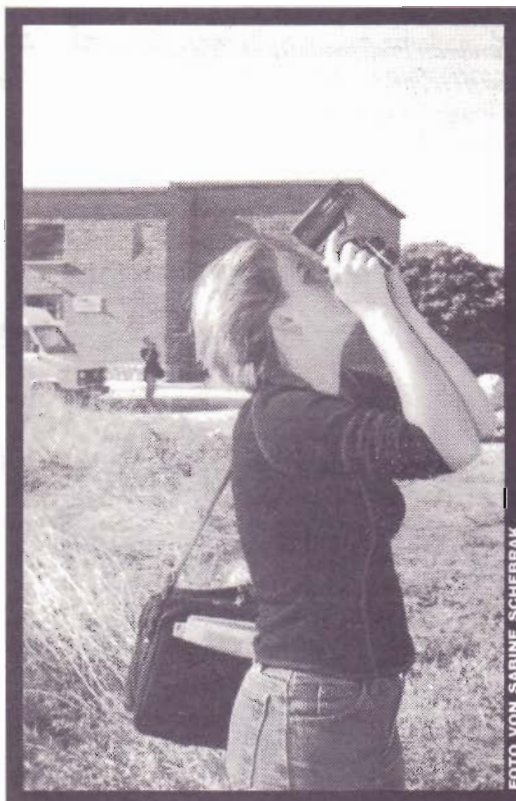
von Marianne van den Boogaard

Letzte Woche zeigte ich Verwandten meine Ausstellung und das Video von „Zeit in Bild“ mit dem Bericht über die Ausstellung. Erst dann realisierte ich wirklich, wie toll meine Zeit und das Abschlussprojekt hier eigentlich waren. Zum Beispiel, wie ich die Möglichkeit hatte, ein Ausstellung zu machen, wie die Leute mir dabei halfen und wie toll alle auf meine Ausstellung reagierten. Ich realisierte, dass der Austausch mir Möglichkeiten gegeben hatte, die mir jetzt in Amsterdam nicht offen stehen werden.

Bevor ich nach Wien kam, arbeitete ich beim Melkweg in der Garderobe. Ich fing damit an während meiner Fotografie-Studien und beschloss nachher weiter zu machen, weil es als unabhängige Fotografin einige Jahre dauert, bevor man/frau davon leben kann. Deshalb behielt ich neben meinem Versuch, einen Kundenkreis aufzubauen, meine Arbeit beim Melkweg. Die Arbeit war ziemlich blöd, aber ich hatte tolle KollegInnen und ich mochte die Atmosphäre gern. Doch war ich sehr froh, als sie mir das Angebot machten, ein halbes Jahr irgendwo anders zu arbeiten.

Ich wählte damals das WUK, weil hier mehr mit bildender Kunst passiert und ich die Hoffnung hatte, hier mehr mit meiner Fotografie tun zu können. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, bemerke ich, dass ich sogar noch mehr fotografiert habe als erwartet. Im Lauf der Zeit gaben mir mehr und mehr Leute Aufträge, und meine Arbeit wurde sehr geschätzt. Ich bin immer noch sehr froh darüber, weil es mir die Möglichkeit gab, mehr Erfahrung und Selbstvertrauen zu sammeln. Am meisten lernte ich, wie man/frau alles organisieren muss, damit es rechtzeitig fertig ist, gut auf dem Foto steht, und wie ich mich nicht durch andere Meinungen von meiner Vorstellung abbringen lasse.

Durch die Fotoaufträge lernte ich auch das WUK und seine Leute schnell ken-



nen. Das WUK gefällt mir sehr, und der Unterschied zum Melkweg in Amsterdam ist groß.

Melkweg und WUK

Im WUK gibt es viel mehr verschiedene Bereiche als im Melkweg. Im Melkweg ist die Musik das Wichtigste, und dann gibt es noch Theater, ein Kino und eine Fotogalerie. Ich finde es sehr toll, dass hier im WUK so viele verschiedene Leute (in einem Gebäude) zusammen arbeiten und einander helfen können.

Als ich meine Ausstellung vorbereitete, fiel mir am meisten auf, dass ich sehr viel Hilfe von verschiedenen Leuten im WUK bekam. Zuerst war ich sehr froh, dass ich das Fotolabor benützen konnte. Dann machten die Jugendlichen meine Rahmen. Reinhard half mir mit den Einladungen und diese konnten mit der Fotogalerie-Post mitgeschickt werden. Dann halfen mir noch viele Leute beim

letzten Stress vor der Eröffnung, so Erwin bei die Beleuchtung meiner Ausstellung und Martina in den letzten Minuten, meine Mappe zu machen.

Die meiste Freude hatte ich, als ich bei der Eröffnung einmal zwei Sekunden Zeit hatte um mich umzuschauen und ich sah, wie viele Leute gekommen waren und wie mir fast alle zu meiner Ausstellung gratulierten. Alle Reaktionen auf meine Arbeit taten mir wirklich gut, für mich war es ein großes Fest. Ich war natürlich auch sehr geschmeichelt, als ich nachher eine Zusammenfassung meines „Fests“ in Zeit in Bild sah. Ich sprach auch schon bei der Eröffnung mit jemandem darüber, dass ich glaube, dass die Leute hier nicht so arrogant sind wie in Amsterdam und viel leichter positives Feedback geben.

Lokale, Tanz und tolle Leute

Aber am wichtigsten bei der großen Freude über den ganzen Austausch war Sandra, die mir die ganzen Zeit half. Sie war für mich eine sehr tolle Betreuerin und wurde gleichzeitig eine meiner besten Freundinnen. Sie half mir, neben dem Organisieren aller meiner Aufträge, dem Aufkleben meiner Bilder und dem Organisieren der Eröffnung, am meisten durch das Mitdenken über das ganze Konzept meines Austauschs und der Ausstellung.

Dabei zeigte sie mir auch Wien, seine Lokale, Tanz-Gelegenheiten und tolle Leute. Wenn man/frau so allein in eine Stadt kommt, ist das sehr wichtig. Wir diskutierten auch viel über Wien und seine EinwohnerInnen. Es fiel mir auf, dass ich Amsterdam als lebendiger und liberaler empfinde und den Ausdruck, dass Wien leiwand ist, immer noch nicht ganz verstehe. Doch ich hatte hier eine sehr tolle Zeit, und ich glaube, dass ich das dem WUK und den Leuten hier zu verdanken habe. Ich sehe das WUK ein bisschen als eine Insel in Wien, wo man/frau besser man/frau selbst sein und viel Spaß haben kann.

Was ich mit meiner Erfahrungen tun will, wenn ich wieder zurück in Amsterdam bin, weiß ich noch nicht genau. Auf jeden Fall fange ich Anfang März wieder in der Garderobe an und versuche, wieder meinen fotografischen Kundenkreis zu vergrößern. Sicher ist es gut, dass ich jetzt mehr Erfahrung habe und weiß, dass ich immer noch nach Wien zurück kann, weil mich hier alle aus dem Fernsehen kennen.

Eine Photostory die das Info-Intern sprengt

von Eugen Bierling-Wagner

Statistisches: Zeichen: 24.614,
Wörter: 4.318, Zeilen: 205,
Absätze: 49, Fotos: 29, Seiten: 8.

Rudi: Ich versuch's zu kürzen.

Eugen: Na gut.

Rudi: Geht nicht.

Eugen: Na dann eine Ankündigung, zum Bestellen wer Lust hat.



Photo: Sabine Schebrak als ReiseführerIn durch die Kulturgeschichte Istriens.

Frage: Worin liegt das Geheimnis, der von dir veranstalteten Reisen?

Sabine: Seit ich für das Internationale verantwortlich bin, versuche ich, möglichst viele WUK-Menschen aus den verschiedensten Teilen des Hauses mitzunehmen und ihnen zu zeigen was lebendiges Networking ist. Für mich ist das eine Art Magie, ich liebe das.



Photo: Rene Raidl beim Interview (Young European Professional) zur Zeit noch in Tilburg/Holland

Frage: Wie ist das mit der Sprache?

Rene: Ich tue mir leicht. Ich sage es ihnen auf Deutsch und sie geben mir eine Antwort auf Holländisch. Wir verstehen uns.



Photo: Sigrid Niemer (Ufa-Fabrik, Berlin) beim Interview mit dem kroatischen Fernsehen.

Frage: Wann habt ihr die Idee mit den YEPs gehabt?

Sigrid: In den Programmen der Europäischen Kommission wurde festgestellt, dass die Mobilität von Jugendlichen in Europa sehr gering ist. Wir von TEH haben gedacht, das passt wunderbar zu unserer Idee, kulturellen Austausch zu betreiben. Wir haben einen Antrag formuliert und dieses Projekt wurde dann bewilligt.

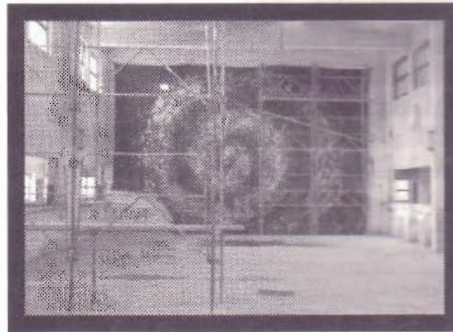


Photo: Veranstaltungssaal von Labin Art Express, Istrien (ehemalige Werkshalle einer Kohlenmine). Das Delegates Meeting von Trans Europe Halles hat vom 2. bis 5. Okt. 1997 in Labin stattgefunden.

Wenn du Lust hat, die Geschichte komplett zu lesen. Ich würde mich freuen. Ruf mich an unter 40 121-43. Name und Adresse notfalls auf den Anrufbeantworter, sprich langsam! Kommt dann per Post. Oder komm vorbei: Koordination WUK-AMS-Projekte (über dem Info-Büro).

Wiener Kulturausschuss im WUK

Manchmal kommt Bewegung von dort, wo frau/man sie am allerwenigsten vermuten würde: Um mehr Kontakt zur Kulturlandschaft dieser Stadt zu bekommen, tagt der Gemeinderatsausschuss für Kultur ab 1998 jeweils in einer anderen Kultureinrichtung – und Nummer zwei im bunten Reigen war bereits das WUK.

Am 20. Jänner versammelte sich das ehrenwerte Gremium, das über unser aller Subventionen zu entscheiden hat, in den Museums-sälen. Diejenigen die es ganz genau wissen wollten (inklusive Stadtrat Dr. Peter Marboe) konnten sich bei der anschließenden Hausführung (Besuche in der Fotogalerie und im Atelier Karl Heinz Ströhle standen ebenso auf dem Programm wie Schulkollektiv und Wiener Seniorenzentrum) davon überzeugen, dass Kultur mehr ist als die klassischen Kunstsparten – und dass das WUK um einiges mehr zu bieten hat als einen reiner Veranstaltungsort.

Sabine Schebrak

Ecos del Caribe

Karibisches Echo in Wien,

Afrokaribischer Alltag im WUK von Helga Neumayer

Am 4. Mai wird die haitianische Literatin Micheline Dusseck im WUK zu einer Lesung mit Vortrag und Diskussion im Rahmen eines karibischen Abends zu Gast sein. Die Einladung stammt von „Dialog - Institut für interkulturelle Beziehungen“ (WUK-SIB) und von „WUK Kultur & Politik“ (politische Veranstaltungen, Eva Brantner). MitveranstalterInnen sind dabei die IGLA-Forumtheatergruppe (SIB) und die Österreichisch-Dominikanische Gesellschaft.

1996 kam in Spanien ein Buch heraus, auf das Karibik-Interessierte lange gewartet haben: Mit „Ecos del Caribe“ schildert die Autorin Micheline Dusseck die Alltagsbewältigung haitianischer Frauen. Drei Frauengenerationen verwandelt sie in die Protagonistinnen ihres in spanischer Sprache verfassten Entwicklungsromanes. Obwohl diese aus der haarsträubenden Armut einer abhängigen,

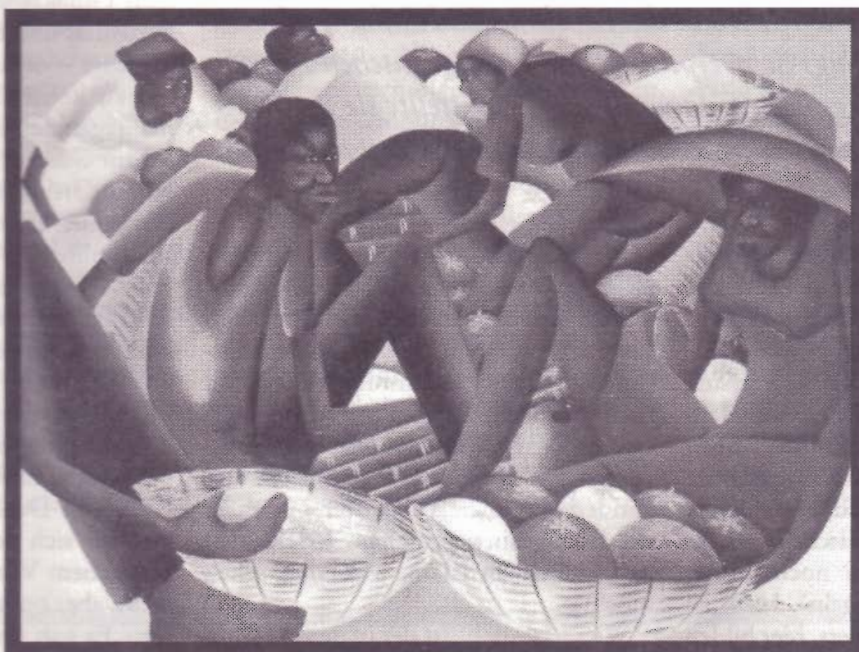
marginalen und patriarchalen Welt kommen, beherbergen ihre Herzen und Seelen die Träume, den Willen und die Größe mächtiger Persönlichkeiten der Weltliteratur. Mit ihnen haben wir Teil am Beziehungsgeflecht haitianischer Menschen, wir lernen ihre Wunschvorstellungen und Visionen kennen.

Überleben mit gewaltsamer Geschichte

Die Frauen des Romans ertragen und überleben die Militärintervention der Amerikaner zu Beginn unseres Jahrhunderts, den damit einhergehenden Landraub und Verlust der landwirtschaftlichen Existenzgrundlage; sie erleben und überleben eine grausame haitianische Diktatur, Not und Vergewaltigung,

während sie gleichzeitig das wenige Land, das ihnen geblieben ist, bestellen; während sie die Kinder ernähren, die Lebensgefährten pflegen und erhalten, bis diese wieder weiterziehen; und während sie auch die Verbindung zu den AhnInnen bewahren, eine ihrer wesentlichsten Quellen für den Glauben an das Leben.

Es ist ein besonderes Ambiente, in dem diese Frauen alle Mühen ertragen, Le-



Szene mit Marktfrauen im für Haiti typischen naiven Stil. Künstler: Ellismond.

bensstrategien entwerfen und Lebensbejahung trotz aller Widrigkeiten verteidigen lernen: Das Umfeld der kreolischen Magie – Dusseck gelingt es ausgezeichnet, den Wert des „Voodoo“, der haitianischen Glaubensvorstellungen, für diese Persönlichkeiten zu beschreiben. Die Verbindung zur Welt der Göttinnen und Götter und zu den AhnInnen ist dazu geschaffen, das Leben in der diesseitigen und jenseitigen Welt zu interpretieren. Und es ist auf jeden Fall der Geist der Zusammengehörigkeit, der diesen Frauen die Kraft für gemeinschaftlich gelebte Solidarität gibt.

Haiti ist auch eines jener Länder des Südens, das mit seinen – im großen Maße weiblichen – EmigrantInnen einen Bei-

trag leistet zur künstlerischen, gastronomischen und lebensstrategischen Entwicklung im industrialisierten Norden. Im Gegensatz dazu steht die rechtliche, ökonomische und menschliche Situation der haitianischen Emigrantinnen in Europa und den USA.

Die Diaspora

Ein Produkt schmerzvollen Weggehens: Micheline Dusseck weiß alle diese Dinge auf spannendste Weise zu erzählen. Sie selbst ist Haitianerin in der spanischen Diaspora. Geboren in Port au Prince, der Hauptstadt Haitis, begann sie schon in ihrer Jugend mit literarischen Arbeiten, die dann mit ihrem Medizinstudium im südspanischen Cádiz unterbrochen wurde. Dusseck wurde Ärztin und gründete

eine Familie, die ernsthafte literarische Arbeit konnte sie erst wieder Anfang der Neunziger Jahre aufnehmen. Diesmal in spanischer Sprache, da sie die Lebensumstände zum Verbleib in der iberischen Diaspora zwangen.

„Ecos del Caribe“ ist der erste Roman einer zum Teil unveröffentlichten Trilogie, deren letzter Teil „Diaspora“ dem Leben in der Fremde gewidmet ist. Mit ihrem nächsten literarischen Werk bearbeitet sie die Zeit des Putsches gegen den demokratisch ge-

wählten haitianischen Präsidenten Aristides und die darauffolgende Intervention multinationaler Kräfte. „Mein Ziel ist es“, wie sie mit eigenen Worten sagt, „eine Gelegenheit zu finden, über meine Landsleute zu sprechen, die das Leben er leiden anstatt zu leben. Mit meinen literarischen Persönlichkeiten möchte ich die LeserInnen sensibilisieren, damit sie eine etwas anziehendere Vision eines Landes bekommen, das irrtümlicherweise im Weltabseits verharrt und welches wert ist, gekannt und bewundert zu werden“.

„Karibischer Alltag“, am Montag, dem 4. Mai, um 19.00 Uhr, in den Museumsräumen im WUK. Information: Helga Neumayer, Telefon und Fax 408 71 21 (Dialog).

Rätsel Islam

Abbas Merhdad (Iranischer Studentenverband) **über eine politische Veranstaltung im WUK**

Ende Jänner fand in den WUK-Museumsräumen ein Vortrag mit anschließender Diskussion über den islamischen Fundamentalismus statt. Die Vortragende, Gudrun Harrer, ist außenpolitische Redakteurin beim „Standard“ in Wien und hat Arabistik und Islamwissenschaften studiert, weshalb die arabischen Länder und der sunnitische Islam (die überwiegende Mehrheit der Muslime sind AnhängerInnen dieser Glaubensrichtung) Schwerpunkt ihrer journalistischen Arbeit und auch ihres Vortrags waren. Freundlicherweise stellte sie ihr Vortragsmanuskript zur Verfügung, das hier zusammengefasst wiedergegeben und kommentiert wird.

Die ungefähr 1,2 Milliarden Muslime, die in 54 Staaten der Erde die Bevölkerungsmehrheit stellen, werden spätestens nach der Jahrtausendwende ein weltpolitischer Faktor ersten Ranges sein. Obwohl zum Beispiel in Deutschland rund 2,7 Millionen Muslime leben und sie damit die drittstärkste Glaubensgemeinschaft sind, ist der Islam für außenstehende europäische und US-amerikanische Menschen noch immer „ein Buch mit sieben Siegeln“. In Wien ist die Situation nicht anders, hier bilden islamische Menschen hinter den KatholikInnen die zweitstärkste Glaubensgruppe, und ihre Zahl ist im Wachsen.

Der Vormarsch des Islam scheint unaufhaltsam zu sein. Fanatisierte Massen, hasserfüllte dunkle Gesichter, furchteinflößende Gestalten, die direkt aus der Hölle zu kommen scheinen, Staatsterrorismus, Totalitarismus, Grausamkeiten – ohne mit der Wimper zu zucken, richten Islamisten schreckliche Gemetzel unter ZivilistInnen an ... Gudrun Harrer malte am Beginn ihres Vortrages das „Schreckgespenst Islam“ in grellen Farben an die Wand.

Die Hoffnung auf eine neue Weltordnung nach dem Ende des West-Ost-Konflikts wurde im US-amerikanischen „Wüstensturm“ verweht. Das neue Feindbild des Westens entstand: Der Islam und sein Fundamentalismus. Die

Einstellung zu dieser Religion tendiert zwischen blankem Horror bei den Rechten, der sich zumeist aus Unkenntnis und Fremdenfurcht speist, und revolutionsromantischem Pseudosolidaritätsgefühl bei den Linken, die dazu neigen, der multikulturellen Harmonie zuliebe über brutale, frauenfeindliche, antisemitische und antidemokratische Tendenzen innerhalb des Islams hinwegzusehen. JederR sieht letztendlich im Islam, was er/sie sehen möchte.

Wie „islamisch“ ist der islamische Fundamentalismus wirklich, woher kommen die selbsternannten „Gotteskrieger“ und wie sieht die Realität in den islamischen Ländern aus? Auf diese Fragen versuchte Gudrun Harrer Antworten zu geben.

Anfänge des Fundamentalismus im Islam

Die Geburtsstunde des Islamismus wird vereinfacht mit 1928 angesetzt, dem Jahr, in dem Hassan al-Banna im ägyptischen Ismailiya die Muslim-Brüderschaft gründete, die es in der einen oder anderen Form bald in jedem islamischen Land gab. Schon wenige Jahre später zählte die Bewegung hunderttausende Mitglieder – und von Anfang an stand außer Religiösem auch Soziales auf dem Programm. So wurden Krankenhäuser, Schulen, Clubs und Sportanlagen betrieben – letzteres, um die Jugend von den Straßen wegzuholen – und es wurden kleine Heimind-

dustrien zur Sicherung der Existenz organisiert.

Von Beginn an hatte die Muslim-Brüderschaft zwei „Feinde“ lokalisiert: einmal den inneren, die Menschen, die einen „schlampigen“ Islam praktizierten, und den äußeren, den „Westen“. Wobei der äußere vom inneren nicht zu trennen ist, denn was den Islam „schlampig“ gemacht hätte war ja laut Muslimbrüder der westliche Einfluss, war die Permissivität (= nicht autoritär, Verhaltensnormen nur locker kontrollierend) und der Säkularismus (die Lehre von der Trennung zwischen Religion und Staat), waren die Entspiritualität der Gesellschaft und der Pietismus, der die Religion in die Privatsphäre verbannte. Innerhalb der Gesellschaft wurden dem Alkohol und dem Glücksspiel, jeder außerehelichen Sexualität und der Wucherei der Kampf angesagt – organisiert in relativ kleinen, gut zu kontrollierenden und leicht zu maßregelnden Zellen.

Laut Gudrun Harrer gibt es zur islamischen Orthodoxie einen politisch bedeutsamen Unterschied, denn zum ersten Mal wollte eine Gruppe durch planmäßige Aktionen einen islamischen Staat schaffen. Die islamische Ordnung habe alles zu umfassen: das soziale, kulturelle und politische Leben. Der „islamische Fundamentalismus“ ist also eine moderne Bewegung innerhalb der Geschichte des Islams. Er folgte auf eine Ära von islamischen DenkerInnen und Regierungen, die sich um Reformen, meist nach westlichem Vorbild, bemühten. Vereinfacht, aber pointiert meint Gudrun Harrer: „Es gab und gibt islamische Reformer, die den Islam modernisieren wollten und wollen. Die Islamisten hingegen wollen die Moderne islamisieren.“

Suche nach Identität

Der geographische Ausgangspunkt der Muslimbrüderschaft, Ägypten, ist kein zufälliger. Hier bereitete Napoleon 1798 mit seinen militärischen Expeditionen der islamischen Welt eine entscheidende Zäsur: schockartig wurde der Islam mit der europäischen Moderne als Resultat ihrer Aggression und der eigenen militärischen Unterlegenheit konfrontiert. „Das Schwert des Islam war stumpf geworden.“ Auch heute noch fühlt sich die islamische Welt, trotz der nominellen Unabhängigkeit, fremdbestimmt. Das Gefühl, es habe sich nichts geändert, ist weit verbreitet. Alles hausgemachte Schlechte wird den anderen in die Schu-

he geschoben, Saddam Hussein ist ein CIA-Agent, der Islamismus vom Mossad erfunden usw. Nirgends gibt es so viele Verschwörungstheorien wie im Nahen Osten.

Harrer konstatiert, dass der Islamismus als moderne Bewegung nicht aus der armen, analphabetischen Landbevölkerung kommt, sondern eine urbane Erfindung ist. „Der typische Islamist“ stammt aus der städtischen Mittelschicht, ist traditionistisch geprägt, hat höhere Schulbildung, manchmal einen Universitätsabschluss. Ein großer Prozentsatz der Islamisten, der es in ihrer Bewegung „zu etwas bringt“, hat außerdem im Westen studiert. Wie überhaupt der Westen ein guter Nährboden für den Islamismus zu sein scheint – außer der Wut gegen den Westen wird hier auch neuestes propagandistisches Know how gesammelt.

Zeitgerecht wie der Buchdruck den protestantischen Reformatoren und Luthers Bibelübersetzung zum Durchbruch verhalf, haben auch die Islamisten unter Volke gebracht werden: „Der Islam ist die Lösung für alle Probleme dieser Welt. Nur der Islam kann uns aus unserer Misere retten. Wir wollen die glorreichen Zeiten des siegreichen Frühislams. Gib uns unsere Würde zurück. Wir wollen kein ‚Dritte-Welt-Problem‘ sein. Wenn uns der Westen nicht respektiert, wird er die Rechnung

dafür präsentiert bekommen.“ Das sind die Gefühle und Gedankengänge der überwiegenden Mehrheit der Orientalen – sie extremistischen Strömungen alleine in die Schuhe zu schieben wäre fatal.

Weiterdenken

Diese und viele andere Fakten trug Gudrun Harrer in ihrem Vortrag vor. Sie ist eine Expertin auf ihrem Gebiet, und wie jederR Experte/in formuliert sie so lange Sätze, dass das Publikum am Ende schon den Anfang vergessen hat. Trotzdem waren alle von ihrem Referat fasziniert, und die anschließende Diskussion war sehr lebhaft. Viele Fragen kreisten dabei um die aktuelle Situation in Algerien: Warum tut denn niemand etwas dagegen? Wie kann den Menschen dort am besten geholfen werden? Ein älterer Herr verlangte allen Ernstens und heftig gestikulierend, dass „tüchtige, österreichische Journalisten nach Algerien fahren sollten, um dort für Ordnung zu sorgen.“

Mir kam zur Lage in Algerien in den Sinn, dass die grauenvollen Vorgänge dort nicht ausreichen, um die EU dazu zu veranlassen, konsequent nach politischen Lösungen zu suchen. Anstatt die Ursachen des Fundamentalismus zu bekämpfen, wird in Europa versucht, dessen Auswirkungen, zum Beispiel die Migration, im Zaum zu halten – und die eigene Rolle in der Region heruntergespielt.

Vermutlich haben die westlichen Industriestaaten überhaupt kein Interesse

an einer Befriedung der Region. In einem friedlichen Nahen Osten würden sich wahrscheinlich langsam demokratische Regierungen etablieren, die für einen wirtschaftlichen Aufstieg aller und für wirklichen Fortschritt sorgen könnten. Und vermutlich fürchtet der Westen, dass so eine Entwicklung den Erdölpreis zum Steigen bringen könnte – womit die wirtschaftliche Stabilität im Westen gefährdet wäre. Arbeitslosigkeit und Unzufriedenheit der Bevölkerung im Westen wären die Folge. Ach ja: „Es ist halt alles sehr kompliziert“, sagte schon einmal einer, der österreichische Ex-Kanzler Sinowatz.

Der Vortrag von Gudrun Harrer im Rahmen von „WUK Kultur & Politik“ bot viele Anregungen und – was mir am besten gefiel – er präsentierte kein Patentrezept gegen die Gefahr des islamischen Fundamentalismus. Auf komplizierte Fragen simple Antworten zu geben ist für PolitikerInnen und JournalistInnen zwar sehr verlockend – aber unseriös. Bei Gudrun Harrers Ausführungen bestand nie diese Gefahr. Vielmehr zeigte sie Respekt vor anderen Kulturen und Religionen.

Nur durch einen solchen respektvollen Umgang – und zum Beispiel mit einer Entwicklungshilfe, die den Menschen hilft, sich selbst zu helfen – haben fundamentalistische Parolen jeglicher Weltanschauung und Religion, so meine ich, keinen Nährboden mehr, auf dem sie sprießen könnten.

Brennen und Sprengen

Wie das Amen im Gebet und die Reflexe des Pawlow'schen Hundes: Wenn es im WUK eine Diskussionsveranstaltung mit dem Titel „Brennen und Sprengen“ gibt, wo es um die RAF (nicht die Royal Air Force, sondern die Rote Armee Fraktion) und das „Konzept der Stadtguerilla“ geht, taucht als Hüterin des christlichen Abendlandes die Kultursprecherin der Wiener Blauen mit dem Schwert in der Hand auf. Und wenn in der Einladung gar noch steht, dass die Frage, wer Gewalt anwenden dürfe, auch heute noch aktu-

ell sei, dann ist sie vollends aus dem Häuschen.

Nicht, dass sie dann zur Diskussion kommt, um mit Argumenten für ihre Politik zu streiten. Nein, mit der „extremen Linken“ (Zitat) und den „Reserve-Revolutzern“ (Zitat), mit den augenzwinkernden SymaphisantInnen von Mördern, Entführern und anderen Schwerverbrechern (siangemäß) gibt sie sich natürlich nicht ab.

Was sie will (außer vielleicht gleich: Rübe ab), das ist: Dieser Marboe von der doch „ehemals konservativen

ÖVP“ (Zitat) muss endlich aufhören, „unverantwortlich“ (Zitat) das WUK zu subventionieren.

Nach einer Sitzung des Gemeinderats-Kulturausschusses am 20.1. im WUK fand eine Führung durch das Haus statt, wobei sich auch die F-MandatarInnen bequem davon überzeugen konnten, dass das WUK alles andere ist als ein Tempel des Radikalismus. Die Leute, die hier arbeiten, würden, so fürchte ich, heute nicht einmal mehr ein einladend leerstehendes Haus besetzen.

Rudi Bachmann

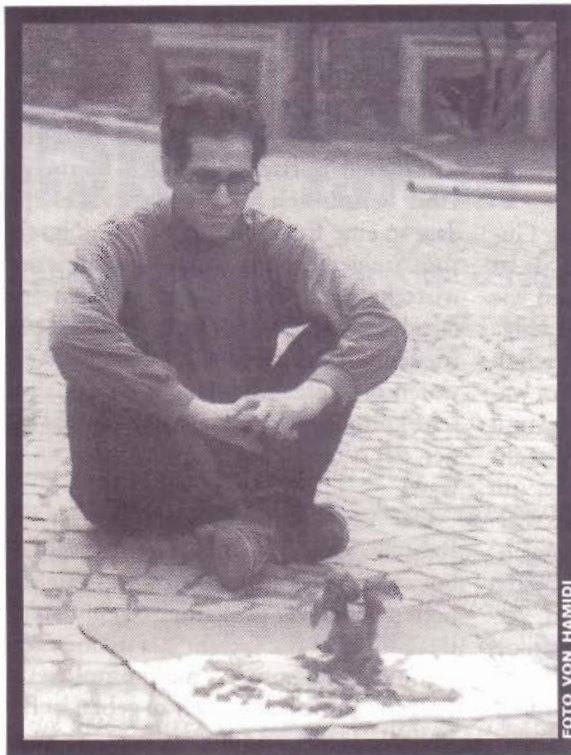


FOTO VON HAMIDI

Kurosh, immer noch im WUK-Hof mit dem Objekt von Said Restami

Asyl – der Bescheid

Kurosh Hamedan über die
österreichische Rechtskultur

Der (hypothetische?) Asylantrag eines Österreicherers (im letzten Info-Intern) und der nun folgende „Bescheid“ der Behörde sind ein Versuch, euch die derzeitige Situation der österreichischen Rechtsbehandlung im Bereich des Asyls und das Ausmaß an Demütigung der AsylwerberInnen näher darzustellen.

Bescheid

Italienisches Staatsasylamt, Rom, Innenministerium, Außenstelle. Bescheid an Herrn Günther Abinger, geboren in Wien, derzeit wohnhaft per Adresse Casa delle Accattoni (Bettlerhaus):

Ihr Antrag auf Gewährung von Asyl wird gem. § 3 Asylgesetz abgewiesen. Unser Land gewährt Ihnen kein Asyl.

Begründung

Sie sind österreichischer Staatsbürger. Sie sind am 3. Mai 2020 illegal in unser Land eingereist. Am 4.5. haben Sie beim Staatsasylamt einen Antrag auf Asylgewährung gestellt und sind daraufhin am 6.5. niederschriftlich befragt worden. Die Behörde trifft aufgrund Ihrer niederschriftlichen Ausführungen folgende Feststellungen:

Österreich wird seit dem Jahr 2010 von einem totalitären Regime mit stark populistischen und fundamentalistischen Zügen beherrscht. Die Verschmelzung der politischen und religiösen Gewalt ist sehr stark. Der politische Führer und der

Klerus, an seiner Spitze der Erzbischof Krenzl, arbeiten Hand in Hand. Die früheren Oppositionsparteien wurden verboten, ihre Anhänger werden verfolgt. Die vom Regime in den einzelnen Stadtteilen und Bezirken eingerichteten „Komitees“ dienen überwiegend der Soziokontrolle. Abweichendes Verhalten wird bestraft.

In Ihrem Falle ist jedoch besteht kein Grund zur Annahme, dass Sie Flüchtling im Sinne der Konvention und des Asylgesetzes sind. Aus diesem Grunde kann Ihnen auch nicht Asyl gewährt werden.

Sie führten aus, als Lehrer hätten Sie sich vor den Schülern gegen das Regime gestellt; sie hätten insbesondere kritisiert, dass eine siebzehnjährige Schülerin und ihr Freund verhaftet wurden, weil sie einander während der Fastenzeit auf der Straße geküsst hatten.

Die Fastenzeit und die damit verbundenen strengen Vorschriften gelten für die ganze Bevölkerung Ihres Landes. Wenn Sie – als vom Staat bezahlter Beamter und auf dessen Gesetze vereidigter

Lehrer – die gesetzlich vorgeschriebenen Sanktionen gegen solche Verstöße, wie sie die beiden jungen Menschen sich zuschulden kommen ließen, vor der Schulklasse kritisierten, so setzten Sie sich damit selbst mit voller Absicht in Widerspruch zu den Gesetzen und zur Verfassung Ihres Heimatlandes.

Auch in unserem Land werden Verstöße gegen die religiöse Moral (Gesetze) unter Umständen streng bestraft. Verstöße gegen die Gesetze werden überall geahndet; dies ist auch in allen anderen demokratischen Ländern so.

Als Lehrer, als gebildeter Mann, mussten Sie wissen, welche strengen Strafen darauf stehen, wenn junge, unerfahrene Menschen sich gegen die Gesetze und gegen die Moral des Staates stellen. Sie hätten daher die Pflicht gehabt, die Ihnen anvertrauten Jugendlichen vor solchen Irrtümern zu bewahren, statt sie dann auch noch zu verteidigen und die Regierung zu kritisieren.

Die elfmonatige Haft, die Sie infolge Ihres gesetzwidrigen Verhaltens verbüßten, und die dabei erlittenen Misshandlungen waren für Sie sicher sehr unangenehm, sind jedoch als Ausdruck der legitimen Strafrechtspflege zu betrachten, der alle Bürger Ihres Landes unterworfen sind, keinesfalls aber handelt es sich um eine gegen Sie persönlich gerichtete Verfolgungshandlung im Sinne der Genfer Konvention.

Überdies liegt Ihre Haft schon längere Zeit zurück. Asylbegründend können nach gängiger Rechtsprechung jedoch nur solche Verfolgungshandlungen sein, die den Asylwerber zum Zeitpunkt seiner Flucht bedrohen.

Wenn Sie in Ihrem Asylantrag vorbringen, man hätte Sie nur freigelassen, um Ihrer Mitwisser habhaft zu werden – aus diesem Grunde hätte man auch Ihr Telefon abgehört –, so steht dies in Widerspruch zur allgemeinen Lebenserfahrung. Denn gerade totalitäre Regimes handeln nach den Regeln der Verfahrensökonomie. Wie Sie selbst ausführten, waren Sie nur ein kleiner Lehrer, der einmal aufgefallen war, indem er das Regime kritisierte. Sie gehörten nicht zu den führenden Köpfen einer politischen Gruppe, auch nicht zur „Demokratischen Alternative“, deren Sympathisant Sie angeblich waren. Warum sollte man Sie freilassen und dann überwachen? Es gab niemanden, an den man durch Ihre Überwachung herankommen hätte können. Ihre Darstellung ist keinesfalls nachzuvollziehen. Sie ist offenbar nur vorgeschoben, mit dem Ziel, Asyl zu erhalten.

Hier ist bemerkenswert, dass Sie im weiteren ausführen, ihre Frau sei auch politisch und hätte Ihnen Ratschläge für Ihr weiteres Verhalten gegeben. Wenn ihre Frau so politisch ist, dann ist es in höchstem Maße unwahrscheinlich, dass Ihre Frau nicht auch verfolgt wurde. Davon haben Sie aber nichts gesagt, was den Schluss verstärkt, dass auch Ihre eigene Verfolgung nur vorgeschoben wurde.

Wenn Sie weiter vorbringen, Sie wären „informiert worden“, dass das Regime überall nach Ihnen suche – die Tür Ihrer Wohnung sei plombiert worden –, so ist dies unglaublich, da Sie nichts über den angeblichen Informanten aussagen. Auch hier liegt der Verdacht nahe, dass Sie diese sogenannte „Information“ vorgeschoben, um den gewünschten Zweck zu erreichen.

Wenn Sie schließlich anführten, auf der Flucht wären Sie in einem Wald an der Grenze mit Sicherheitskräften zusammengestoßen, Sie hätten Gewalt angewendet, um diese zu überwinden, Ihre Frau hätte einem Beamten die Waffe aus der Hand gerissen, schließlich hätten Sie die Beamten gefesselt, Ihnen die Waffen weggenommen, so ist festzustellen, dass es sich hierbei um ein kriminelles Delikt handelt, aufgrund dessen man in je-

dem demokratischen Land strafrechtlich verfolgt wird. Derartige Delikte sind auch in Mitgliedstaaten der Genfer Flüchtlingskonvention mit Strafe bedroht und nicht geeignet, eine Flüchtlingseigenschaft bzw. Asylgewährung zu begründen.

Überdies kann Asyl einem Flüchtling nicht gewährt werden, wenn er bereits in einem anderen Staat vor Verfolgung sicher war. Verfolgungssicherheit ist insbesondere dann anzunehmen, wenn der Asylwerber vor seiner Einreise in unser Land in einem Drittland keiner Verfolgung ausgesetzt war und nicht befürchten musste, ohne Prüfung der Fluchtgründe in sein Heimatland bzw. in den Verfolgerstaat abgeschoben zu werden.

Zur Erfüllung dieses Tatbestandes ist ein bewusstes Zusammenwirken zwischen der Person des Asylwerbers und den Behörden des Drittstaates nicht notwendig. Es mussten lediglich die rechtlichen Voraussetzungen für den geforderten Schutz bestehen und tatsächlich die Möglichkeit bestanden haben, ihn durch Kontaktnahme mit der Behörde zu aktualisieren.

Im vorliegenden Fall haben Sie sich vor Ihrer illegalen Einreise in unser Land einige Tage in Deutschland aufgehalten. Deutschland hat die Genfer Flüchtlingskonvention unterschrieben. Sie waren dort keiner Verfolgung aus-

gesetzt und brauchten daher auch nicht mit einer Abschiebung zu rechnen; Sie waren daher in Deutschland vor Verfolgung sicher.

Wenn Sie in Ihrem Asylantrag ausführten, dass „in Deutschland die Situation schlecht“ war, so trifft dies für alle Asylwerber in Deutschland zu. Sollten Sie etwa gemeint haben, dass die wirtschaftliche Lage schlecht war, dann ist festzuhalten, dass wirtschaftliche Gründe unter die Genfer Flüchtlingskonvention nicht subsumierbar sind. Wenn Sie weiter ausführten, Sie hätten in Deutschland „keine Sicherheit vor Verfolgung“ gefunden, so ist dies eine reine Behauptung, die jeder Grundlage entbehrt.

Der Anspruch auf Asylgewährung in unserem Lande besteht nur dann, wenn ein entsprechendes Sicherheitsbedürfnis gegeben ist. Dies trifft aber nicht mehr zu, wenn sich der Asylwerber nach Verlassen seines Heimatlandes, in dem er verfolgt zu werden behauptet, in einem anderen Staat befunden hat und diese Sicherheit bereits dort hätte in Anspruch nehmen können. Bei der Beurteilung ist ein objektiver Maßstab anzulegen. Subjektive Gründe, die den Asylwerber veranlassen haben, im Drittstaat nicht länger zu bleiben und nicht dort einen Asylantrag zu stellen, sind hier ohne Bedeutung.

Es kommt auch nicht auf den Ort der tatsächlichen „Fluchtbeendigung“, sondern darauf an, dass der Asylwerber unter Bedachtnahme auf sein Sicherheitsbedürfnis, weitere Verfolgung zu vermeiden, seinen „Fluchtweg“ schon vor der Einreise in unser Land hätte abbrechen können.

Aus allen diesen Gründen war spruchgemäß zu entscheiden.

Der Hochkommissär der Vereinten Nationen für Flüchtlinge wurde von der Einleitung des gegenständlichen Asylverfahrens unverzüglich verständigt.

Rechtsmittelbelehrung

Gegen diesen Bescheid kann binnen zwei Wochen ab Zustellung beim Asylamt oder beim Innenministerium Berufung erhoben werden. Diese Berufung hat den Bescheid, gegen den sie sich richtet, zu bezeichnen und einen begründeten Berufungsantrag zu enthalten. Die Berufung kann auch in einer der Amtssprachen der Organisation der Vereinten Nationen eingebracht werden.

Rom, den 27. Mai 2020

Verbindung

Die sieben-tägige Ausstellung „Verbindung“ von Eduardo Flores – von Di, 21.4. bis Di, 28.4. im Projektraum – besteht aus Bildern, Skulpturen, Texten, Schmuckstücken und einer Installation mit akustischer Begleitung. Die so unterschiedlichen Darstellungsformen haben ihre *Verbindung* im Thema und in der Aussage der Ausstellung: Es geht um die magische *Verbindung* des Menschen mit *Allem* und *Jedem*, die er erfährt, sobald er die Fragen kennt, die ihn täglich begleiten, und die ihn offen machen für die Antworten und Informationen, die im Alltäglichen für ihn verborgen liegen.

Alles neu macht das MAI?

von Wolfgang Rehm

Globalisierung ist ein trendiges Schlagwort unserer Zeit geworden. Vielen Menschen jagt es Angstschauer über den Rücken. Ungehemmt werden spekulativ Geldströme nach Gutdünken über den Planeten verteilt. Von Zeit zu Zeit gibt es Bestrebungen, solche Trends mittels Verträgen einzuzementieren. Ein Baustein davon ist das geplante MAI-Abkommen, von dem in diesem Beitrag die Rede sein soll.

MAI ist die Abkürzung für „Multilaterales Abkommen über Investitionen“. Dieses soll ein Vertrag werden, in dem Investoren und deren Investitionen vor staatlichen Eingriffen geschützt werden sollen. Verhandlungen darüber finden seit mehr als zwei Jahren im Rahmen der OECD, der Organisation der 29 „entwickelten“ Länder dieser Welt statt.

Zunächst stellt sich die Frage warum MAI im Rahmen der OECD und nicht auf WTO-Ebene (World Trade Organisation) verhandelt wird. Offizielle Erklärung ist die „wirtschaftliche Homogenität“ der OECD-Mitglieder. Wahrscheinlicher Grund ist, dass in der WTO auch „Entwicklungsländer“ mitreden können, während man in der OECD schön unter sich bleiben kann. Ist der Vertrag dann einmal beschlossen, sind vollendete Tatsachen geschaffen und weitere Staaten können mit wirtschaftlichem Druck gezwungen werden, einem Abkommen beizutreten, von dem sie besonders betroffen sind, ohne Mitbestimmungsmöglichkeiten bei dessen Ausgestaltung zu haben.

Vertragsinhalt

Die Unterzeichnerländer verpflichten sich in diesem Vertrag, ausländische Investoren gleich wie inländische Unternehmen zu behandeln und jedem Investor aus einem Unterzeichnerland automatisch die günstigsten Bedingungen zu gewähren. Der Begriff der Investition ist außerordentlich weit gefasst. Er umfasst jedes beliebige Guthaben wie Kredite,

Forderungen, vertraglich gewährte Rechte wie Lizenzen, Konzessionen, geistiges Eigentum, materielle und immaterielle und mobiles wie immobilies Eigentum (Grundstücke). Dem Kapitalverkehr dürfen keinerlei Schranken auferlegt werden, und Gewinne könnten frei ins Ausland transferiert werden.

Sozial-, Arbeits- oder Umweltstandards werden lediglich in vagen Absichtserklärungen in der Präambel und im Anhang erwähnt. Die dort nochmals verankerten „OECD Guidelines for Multinational Enterprises“ sehen zwar Mindeststandards vor, werden aber im Entwurf in der neuesten Fassung (14.2.1998) eindeutig abgewertet: „Der Anhang der Richtlinie soll nicht die Interpretation oder Anwendung dieses Abkommens beeinträchtigen ... oder deren nicht bindenden Charakter beeinträchtigen.“

Vom Investor dürfen keine Leistungen gefordert werden, wie etwa ein Mindestmaß an inländischen Beschäftigten, Bezug von Vorprodukten aus nationaler Produktion, die Zusammenarbeit mit inländischen Unternehmen oder die Sicherstellung von Technologie Transfer.

Der Vertrag zwingt die Mitgliedstaaten, eine Person, die von einem Investor „als leitender Angestellter, Manager oder Spezialisten angestellt worden ist und der für das Unternehmen von essentieller Bedeutung ist“ mit Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis auszustatten.

Zur Frage der Informationsweitergabe ist unter anderem festgelegt, dass kein Vertragspartner (unterzeichnender Staat) dazu veranlasst werden darf, Informationen, Investitionen oder Investoren betreffend, zu liefern oder zugänglich zu machen, wenn deren Enthüllung einen Gesetzesvollzug nach sich ziehen würde. Es dürfen allenfalls allgemeine Daten zu statistischen oder rein informativen Zwecken angefordert werden. Hier wird auch deutlich, dass z.B. Bürgerinitiativen völlig chancenlos wären, Druck auf den Staat auszuüben, um an Daten über

transnationale Konzerne (als Argumentationsgrundlage für ihre Arbeit) zu kommen.

„Enteignung“: Jeder Vertragspartner muss Investoren anderer Vertragspartner volle Sicherheit und Schutz bieten. Kein Vertragspartner darf sie diskriminieren. Kein Vertragspartner darf sie „direkt oder indirekt enteignen oder nationalisieren“. „Enteignung“ beginnt im wörtlichen Sinn und reicht bis zu Rufschädigung. Das heißt im Klartext: Ein Investor kann einen Vertragspartner klagen, wenn er durch diesen in irgendeiner Weise behindert wird bzw. gehindert wird, seine Investitionen zu tätigen.

Es folgen 2 Beispiele, wie so eine „Enteignung“ aussehen könnte – bzw. wie so etwas schon jetzt in der NAFTA aussieht, denn die NAFTA-Regeln sind Vorbild für das MAI:

1. der sogenannte „Ethyl-Fall“: Die US-Firma Ethyl verklagte die kanadische Regierung auf 251 Millionen Dollar Schadenersatz, weil sie den hochgiftigen Treibstoffzusatz MMT verboten sowie das Problem in der Öffentlichkeit bekanntgemacht hatte. Somit wurde die Firma Ethyl also durch Rufschädigung „teilenteignet“, was NAFTA-Bestimmungen verletzt hatte.

2. der Fall Metaclad: Diese US-Firma wollte in Mexiko eine Sondermülldeponie errichten, die Trinkwasservorkommen gefährdet hätte. Dieses Vorhaben wurde aber vereitelt, indem das betreffende Gebiet mittels UVP (Umweltverträglichkeitsprüfung) zu einem Umweltschutzgebiet umgewidmet wurde. Die US-Firma klagt nun Mexiko auf 90 Mio. Dollar Schadenersatz.

Demontage ...

von Sozial und Umweltstandards (Standstill und Rollback): „Standstill“ bedeutet, dass ab Inkrafttreten des MAI keine weiteren Regeln und Gesetze erlassen werden dürfen, die zu einer „Verschlechterung“ der Behandlung eines Investors führen. Dies würde unter anderem bedeuten, dass eine Verschärfung von Umweltstandards oder eine Verbesserung von ArbeitnehmerInnenrechten nach Inkrafttreten des MAI nicht mehr möglich wäre (z.B. würde die Erlassung eines Atomsperregesetzes, wie es derzeit für Österreich gültig ist, dem MAI widersprechen).

Rollback bedeutet die Reduzierung oder Abschaffung von Regelungen, die mit dem Vertrag nicht vereinbar sind. Alle Gesetze und Regelungen, die nicht als

Ausnahmen angeführt wären, müssten entweder sofort oder mit Übergangsbestimmungen abgeschafft werden. Weiters sollten Regelungen, die bei der Vertragsunterzeichnung noch nicht betroffen sind, ständig überprüft und den fortschreitenden Liberalisierungsstandards angepasst werden.

Klagemöglichkeit der Konzerne

Um die im MAI eingeführten Rechte auch durchsetzen zu können, sieht das Abkommen detailliert auch Rechtssprechungs-Mechanismen vor. Ein Investor kann – direkt und ohne von einem Staat vertreten werden zu müssen – jenen Staat (oder Bundesland, Provinz, Gemeinde etc.), durch den er sich geschädigt fühlt, verklagen, und zwar sowohl auf Schadenersatz als auch auf Abänderung der kritisierten Gesetzeslage.

Der Investor kann den Prozess vor einem nationalen Gericht anstrengen, welches nicht nach nationalem Recht, sondern nach den Regeln des MAI zu entscheiden hätte. Oder er kann dies vor einem internationalen Schiedsgericht tun, das fernab jeder Öffentlichkeit abgehalten wird und wo die zugrundeliegenden Dokumente nicht für jeden einsehbar sind.

Jeder Mitgliedsstaat verpflichtet sich, die MAI Bestimmungen für 20 Jahre einzuhalten, ein Austritt ist erschwert möglich

MAI und WUK

Ganz abgesehen davon, dass das WUK für eine sozial und ökonomisch gerechtere, ökologisch sensiblere und kulturell reichere Gesellschaft steht und Raum für die gelebte Verbindung von Kunst, Politik und Sozialem ist sowie den Prozess einer breiten Demokratisierung der Gesellschaft anstrebt – was hinreichend Berührungspunkte bietet – wird auch Kultur im engeren Sinne tangiert.

Das MAI nimmt nämlich Einfluss auf die Ausgestaltungsmöglichkeiten nationaler Kulturförderung. Aus diesem Grund will etwa Frankreich unbedingt eine Ausnahmeregelung erreichen. Es legt nämlich Wert auf die Erhaltung seiner nationalen Filmindustrie, die mit entsprechenden Förderungen dotiert ist. Unter MAI-Bedingungen könnte jedoch ein Hollywood Konzern hier abcashen, was jedes Fördersystem zusammenbrechen lassen dürfte. Ähnliches gilt für Rundfunkgebühren bzw. allgemein für die Förderung von „Nischenkultur“.

Monatlich finden in Paris Verhandlungsrunden statt. Österreich wird durch eine Delegation des Wirtschaftsministeriums unter der Leitung von Dr. Schekulin vertreten. Unterzeichnet werden soll MAI von Wirtschaftsminister Farnleitner, der – unabhängig von den Konsequenzen – auf jeden Fall unterzeichnen will (es ist allerdings ein Ministerratsbeschluss nötig).

Ablauf der Verhandlungen

Davor muss der Vertrag den Rat der OECD passieren, wo Österreich vom kritisch eingestellten Ex-Außenminister Dr. Jankowitsch vertreten wird, der uns übrigens einige interessante Informationen geliefert hat. Jankowitsch ist allerdings an Weisungen des Bundeskanzlers gebunden.

Zuletzt müsste der Vertrag vom Parlament ratifiziert werden. Derzeit spießen sich die Verhandlungen, der geplante Unterzeichnungstermin April 1998 wackelt noch, unter anderem deswegen, weil die USA ihre Boykottbestimmungen

gegen Kuba und den Iran nicht aufgeben wollen.

Angesichts der Tatsache, dass Widerstand gegen MAI nur global Sinn macht, beginnt sich – ausgehend von Kanada – unter Zuhilfenahme elektronischer Medien eine weltweite Vernetzung abzuzeichnen.

Widerstand

Ende Februar gibt es ein Treffen in Genf (unter anderem mit nigerianischen Ogoni und mexikanischen Zapatistas), in Österreich ist Innsbruck ein starker Kondensationskern für Widerstand.

Wir versuchen, in Wien Initialzündung und Koordination für Aktivitäten zu geben. Wichtiges Ziel ist, dass sich das Parlament frühzeitig einschaltet – und dass das Thema mehr Öffentlichkeit gewinnt. Ich fordere, stellvertretend für das Umweltbüro, alle Gruppen, Bereiche, Dienststellen, Einzelpersonen – sowie natürlich auch unseren neugewählten Vorstand – auf, hier mit uns aktiv zu werden.

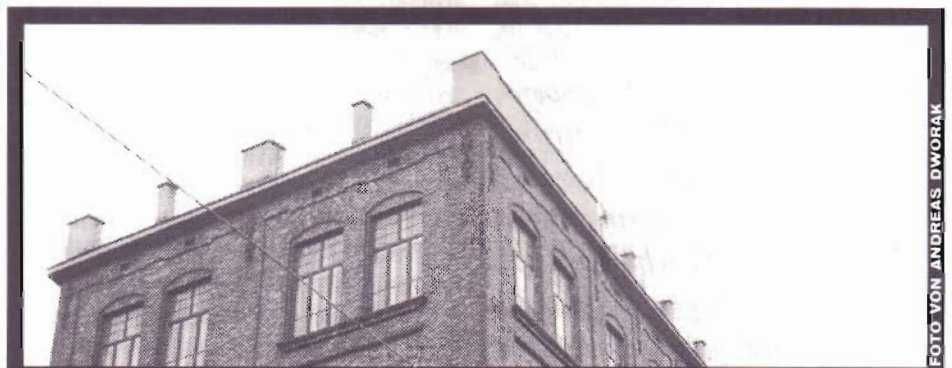


FOTO VON ANDREAS DWORAK

Das Haus ist fast fertig

Am 23.2. fand eine Begehung und Verhandlung mit der MA 35 (öffentliche Bauten) zur Endabnahme der Baueinreichung 1989 – und zwischenzeitlicher Zusatzeinreichungen – statt. Finanziert wurden die umfangreichen Baumaßnahmen aus dem (ein paarmal aufgestockten) 20-Millionen-Budget der MA 23 (früher MA 26) bzw. aus Mitteln der Altstadtsanierung der MA 7.

Es wurden verschiedene Auflagen erteilt, kleinere Mängel müssen behoben werden, in der Schülerschule, wo Umbauten vorgenommen wurden, sind (wegen der Fluchtwege) Umbau-

ten erforderlich. Insgesamt ist der erforderliche Aufwand aber nicht allzu groß.

Der – im Vorjahr von unserer Architektin Lore Kleindienst fertiggestellte – Plan des Hauses soll nun zumindest 3 bis 5 Jahre halten. Wesentliche Umbauten können kaum noch geschehen.

Mit einer Ausnahme allerdings: der Umbau des Großen Veranstaltungssaals (Säulentfernung etc.) und der Einbau von WC-Anlagen im Mittelhaus und bei den Veranstaltungssälen sind bereits im Plan eingezeichnet und auch genehmigt. (hkl/rb)

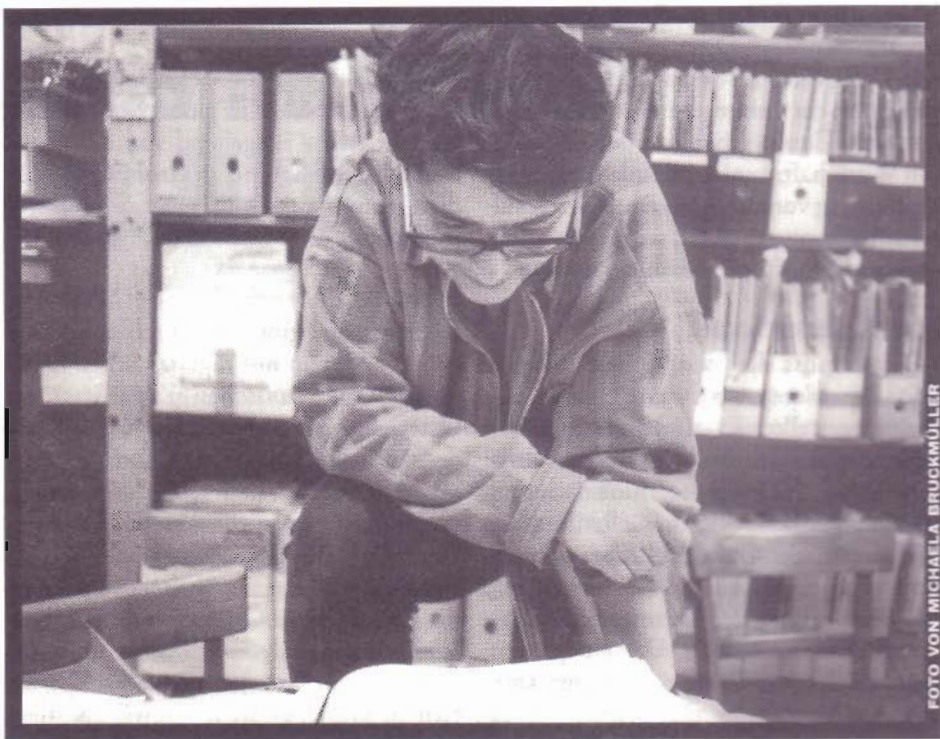


FOTO VON MICHAELA BRUCKMÜLLER

an.schläge

Medien, fast im Haus,
Teil III, von Margit Wolfsberger

Im Zuge meiner Reportagen über Medien im WUK erhielt ich den Hinweis, dass die „an.schläge“ mehrere Jahre lang im „Lesben-, Frauen- und Mädchenzentrum“ produziert wurden. Als relativ neue „an.schläge“-Leserin interessierte mich die Geschichte dieses feministischen Magazins, und ich führte mit Beate Soltész, „an.schläge“-Frau seit der zweiten Nummer, ein Gespräch über die Entwicklung der „an.schläge“ vor, während und nach ihrer Zeit in der Währinger Straße 59.

In der feministischen und frauenbewegten „Aufbruchsstimmung“ zu Beginn der achtziger Jahre erschien 1983 die erste Nummer der „an.schläge“. Die Redaktion befand sich in der Bürogemeinschaft Schottengasse. Als Herausgeberin fungierte der Verein „Frauen aktiv in Kultur und Arbeitswelt“. Die Arbeitswelt von Frauen sollte, neben Politik und Kultur, ein Schwerpunkt der Zeitschrift sein. Dieser Aspekt kam (und kommt) bereits im Titel zum Ausdruck: er verweist auf einen großen Bereich weiblicher Erwerbstätigkeit – die vorwiegend von

Frauen geleistete „Schreibmaschinenarbeit“.

Die zweite Assoziation mit dem Titel betrifft den Charakter der Zeitschrift als „Anschlagtafel“ für Frauenfragen und -aktivitäten. Als Zielpublikum sollte eine möglichst breite Gruppe von Frauen angesprochen werden. Drei bis vier Frauen produzierten ohne Bezahlung sechs mal im Jahr das Magazin. Auch die Beiträge von anderen Mitarbeiterinnen wurden gratis geliefert. Die Illustrationen der jeweiligen Nummer bestand aus den Werken einer porträtierten Künstlerin, deren Bilder über das ganze Heft verteilt und ohne Bezug zum jeweiligen Artikel, auf einer zweiten Ebene, quasi als „Ausstellung“, abgedruckt wurden.

Ein weiteres Spezifikum der Anfangszeit waren die unsignierten Artikel, als Ausdruck des Kollektivgedanken innerhalb der Redaktion und in der Frauenbewegung. Heute sieht Beate dies anders: „Jede Meinung – innerhalb gewisser Grenzen – soll zugelassen werden, aber jede Frau muss für ihren Artikel eintreten und geradestehen.“ Die kollektive „Erscheinung“ der an.schläge wurde im Laufe der Zeit zugunsten einer Individuation aufgelöst und die Artikel gekennzeichnet.

Die Logik der Entwicklung

1987 übersiedelte die Redaktion der „an.schläge“ in die Währinger Straße, ins „Lesben-, Frauen- und Mädchenzentrum“. „Es war ganz logisch für ein femi-

nistisches Magazin, das auch eingebettet sein sollte in die Frauenbewegung, in die frauenbewegte Szene.“ 1988 erfolgte dann die Umstellung auf die monatliche Erscheinungsweise, damit einher ging eine Umstrukturierung der Redaktion. Eine Frau wurde nun über eine Aktion 8000 fix angestellt, die inhaltliche Ressortaufteilung wurde differenzierter, sie war (und ist) aber durchlässig. Die fünf bis sechs „Kernfrauen“ und andere Mitarbeiterinnen – darunter Gudrun Hauer, heute Redakteurin bei den „an.schlägen“ – arbeiteten unentgeltlich. Die meisten waren Studentinnen („das Studium wurde so nebenbei gemacht“) oder hatten daneben noch einen anderen Brotberuf. Die Zeitschrift wurde durch Abos und Inserate finanziert.

Zum WUK bestand von seiten der „an.schläge“ eine gewisse Distanz. Es gab nur wenige Kontakte, gelegentlich schrieben (und schreiben) Frauen aus dem WUK für die „an.schläge“. Und auch zum „Lesben-, Frauen- und Mädchenzentrum“ versuchte die Redaktion, laut Beate, eine gewisse Distanz zu bewahren. „Wir sind verbunden mit der Frauenbewegung, aber wir sind nicht ihre Sekretärinnen.“ Autonom von der sie umgebenden Struktur – seit 1993 ist dies die „Frauenherz“ – aber auch eingebettet-sein in die Frauen- und Lesbenbewegung sind die beiden Prinzipien, die das Selbstverständnis der „an.schläge“ bestimmen.

Die „an.schläge“ sind als Forum für die Bewegung konzipiert, betreiben selbst aber keine Politik „à la Emma“, sondern wollen die Aktivitäten der Frauen- und Lesbenbewegung widerspiegeln. Alle politisch-interessierten Frauen, die ihre Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen auch im Geschlechterverhältnis orten, sollen angesprochen werden. Die „an.schläge“ folgen hier der Entwicklung innerhalb der feministischen Szene. „Das Schwarz-Weiß-Denken ist vorbei – es war damals wichtig, heute ist die Situation differenzierter, viele Meinungen sind vorhanden.“ Während in den neunziger Jahren einerseits ein größerer Meinungspluralismus herrscht, gibt es aber andererseits mehr Probleme als früher für feministische Projekte, und dies ist keine nostalgische Verklärung der Anfangsjahre, wie die weitere Geschichte der „an.schläge“ zeigt.

Ende und Neubeginn

1991 stellte das Redaktionsteam vorläufig die Herausgabe des Magazins ein. Die Belastung der „an.schläge“-Frauen durch die unentgeltliche Arbeit war nicht mehr länger tragbar. Eine Umstrukturierung wurde geplant und ein neues Konzept ausgearbeitet. Letztendlich scheiterten die ambitionierten Pläne aber an der mangelnden Subventionierung, und schließlich wurde 1993 das endgültige Aus für die „an.schläge“ beschlossen. Beate, die ihre Tätigkeit in der Redaktion 1990 beendet hatte, war zu dieser Zeit wieder „reif“ für eine neue Herausforderung. Ausdrücklich „pathetisch“ formuliert sie ihre damaligen Gedanken zur Einstellung der „an.schläge“: „Nur weil die Mächtigen kein Geld hergeben, kann das Werkzeug der Kritik an den Mächtigen nicht eingestellt werden. Das ist absurd.“ Gemeinsam mit Gudrun Hauer und einigen weiteren Frauen wagte sie sich an die Herausgabe der neuen „an.schläge“ und gründete einen neuen Verein, „Check-Art“.

Im März 1994 erschien die erste Nummer der neuen „an.schläge“, damaliger Schwerpunkt war die EU. Seither gibt es die „an.schläge“ wieder 10 mal jährlich. Daneben wird von der Redaktion noch vierteljährlich die Rezensionsschrift „Weiberdiwan“ produziert. Hinzu kommen die Organisation von Lesungen, Diskussionsveranstaltungen und die Produktion eines Postkartenkalenders. Lauter Aktivitäten, die zwar Spaß machen, aber kein Geld bringen. Letz-

teres ist das große Problem der neuen „an.schläge“.

Die fixen Mitarbeiterinnen sind heute bezahlte Angestellte und die Produktion ist aufwendiger als früher. Der konservative Gegenwind wird immer heftiger, die Publizistik-Förderung wankt jedes Jahr von neuem. Im Moment ist erst die Herausgabe der Zeitschrift für das erste Halbjahr 1998 gesichert. Hinzu kommt, dass immer weniger Frauen dazu imstande sind, ehrenamtlich mitzuarbeiten. Die diversen „Sparpakete“ machen sich auch bei den Abonentinnen-Zahlen bemerkbar.

Dennoch, die Gegenwart ist erfreulich. Gerade hat ein neues Redaktionsmitglied einen Preis für eine Titelgeschichte kassiert, und für die Zukunft wünscht sich Beate: „Mehr, mehr, mehr! – Mehr Abos, mehr Frauen ansprechen, den Bedürfnissen der Frauen mehr entsprechen.“

Wer sich an der Erfüllung dieses Wunsches beteiligen will: das Jahresabo kostet 380,- (300,- ermäßigt für Erwerbslose) und kann in der Redaktion der „an.schläge“, 1030 Wien, Hetzgasse 42, bestellt werden.

TEH-Frühjahrsmeeting im WUK

Von 30.4. bis 3.5. wird das WUK zur Europa-Drehscheibe. 70 VertreterInnen verwandter Kulturzentren reisen zum Zweck der Kontaktaufnahme, des Informationsaustausches, der Weiterentwicklung bereits bestehender und der Anregung neuer Projekte an. Sie kommen aus Kulturhäusern, die bereits Mitglieder des europäischen Netzwerkes **Trans Europe Halles** sind oder es werden wollen. TEH ist nach seinem Generalsekretär Philippe Grombeer „ein Forum für Begegnung zwischen den Kulturen, für gesellschaftliche Innovation und künstlerische Phantasie, im Sinne eines pluralistischen Europa, das von Solidarität und kreativen Schaffen getragen wird“. Zur Zeit besteht das Netzwerk aus 26 Kulturzentren in 18 europäischen Ländern.

Zur **Eröffnung am 30.4.** (um 20.00 Uhr im Projektraum) mit VIPs und FreundInnen, Küchenchor und Smalltalk sind alle WUK-lerInnen herzlich eingeladen. Die Galerien haben an diesem Tag länger geöffnet. Am nächsten Tag, dem 1. Mai, findet von 10.00 -12.30 Uhr eine Hausführung mit theatralischer Unterstützung aus dem TTB statt. Es wäre schön, wenn in dem einen oder anderen Raum WUK-Menschen anzutreffen wären.

Ein Programmschwerpunkt des Meetings ist ein Einstieg in die Wiener Kulturszene. Die ausländischen

Gäste werden die Möglichkeit haben, aktuelle **Entwicklungen in der Wiener Kulturlandschaft** kennenzulernen, indem sie außer dem WUK auch noch die „Schauplätze“ Museumsquartier und Sargfabrik besuchen, wo Gespräche mit Kulturschaffenden sowie mit Personen aus Politik und Verwaltung stattfinden sollen.

Das **Thema „Zeit“** wird darüber hinaus der inhaltliche Brennpunkt sein, um den Veranstaltungen, Ausstellungen und Projekte kreisen. So ist in Anlehnung an die Ausstellung in der Kunsthalle Exnergasse „1968-1998“ eine Portraitausstellung 1968-1998 von TEH-Menschen im Projektraum Wien geplant, eine Begegnung mit dem Messing Network und ihrem Projekt „Temporal Architecture“ sowie eine Weiterentwicklung des Phönix-Projekts und des YEP-Projektes.

Eine **Europazone** gibt Raum zur Kommunikation. Im Projektraum wird eine Mediathek und eine Kontaktzone eingerichtet, die TEH-Ausstellung findet hier sowie eine Abschlussausstellung zur Pilot-Phase des YEP-Projektes im Museumstrakt statt. Außerdem werden Begegnungen zwischen YEP- und WUK-Jugendlichen inszeniert, das Tourneeprojekt „WUK on Tour“ präsentiert und neue Kontakte zu osteuropäischen Kulturzentren gesucht.

Nähere Informationen bei Sabine Schebrak Telefon 401 21-35

Lernen ohne Noten

Wolfgang Drasch über eine Pressekonferenz des „Netzwerks“

Am 30. Jänner fand – zu gegebenem Anlass, nämlich den Energieferien und der damit verbundenen Zeugnisverteilung in den Regelschulen – eine Pressekonferenz des Netzwerks in den Museumsräumen des WUK statt. Titel der Pressekonferenz: „Lernen ohne Angst – Schule ohne Noten“. Diese Pressekonferenz war der Auftakt für umfangreiche PR-Aktionen in Sachen österreichische Alternativschulen. Über die Zeit sollte eine gewisse Medienpräsenz erreicht werden.

Das Netzwerk (Bundesdachverband für selbstbestimmtes Lernen), die Dachorganisation der österreichischen Alternativschulen, konnte bisher gezielte Öffentlichkeitsarbeit aus Mangel an Geld, Zeit, Know how und Personen, kaum betreiben. Noch schwieriger ist die Situation für die einzelnen Schulinitiativen. Ein wesentlicher Punkt ist die Unklarheit, wie so etwas angegangen werden könnte. In der SchülerInnenschule haben wir seit diesem Schuljahr einen Vater (Walter L.), der eine PR-Firma erfolgreich betreibt. Es war daher naheliegend, ihn zu ersuchen, seine Kompetenz für unsere Öffentlichkeitsarbeit einzubringen. Walter, ein begeisterungsfähiger Mensch, überlegte nicht lange, stimmte zu – und nach wenigen Arbeitsgesprächen hatte die „Kampagne“ klare Konturen und Vorgaben. Wobei allen Beteiligten klar war, dass die Erfolge der SchülerInnenschule mehr an Bedeutung gewinnen, wenn die Schule als Teil einer größeren Organisation (Netzwerk) präsentiert wird.

Inhaltlich war die Pressekonferenz so angelegt, dass an Hand des konkreten Beispiels der SchülerInnenschule das Konzept der Alternativschulen vermittelt wird. Außerdem sollte die Entwicklung der Schulinitiativen seit 21 Jahren den Stellenwert, den diese Schulprojekte für ein zukunftsweisendes Bildungssystem haben, untermauern. Es sollte ein neuer Lernbegriff vermittelt werden, der auf dem Umstand basiert, dass Kinder und Jugendliche auf freiwilliger Basis besser und vor allem angstfrei lernen, wenn von ihren Interessen ausgegangen wird.

Ein Auszug aus dem Zielkatalog der Schulpraxis der SchülerInnenschule verdeutlicht, dass das, was in den Alternativschulen unter Lernen verstanden wird, mit dem herkömmlichen eindimensionalen frontalen Regelschullernen nichts gemeinsam hat. Unter diesem Aspekt wird auch klar, dass unsere Kinder einen völlig anderen Bezug zum Wissens- und Befähigungserwerb haben:

Zielkatalog und Schulstruktur

- Kinder und Jugendliche, Eltern, Lehrer- und BetreuerInnen sind gleichwertige PartnerInnen, sie sind in einen gemeinsamen Lernprozess eingebunden
- Integrativer Unterricht ohne Leistungssegregation, Integration von Kinder und Jugendlichen mit speziellen Bedürfnissen
- Emotionales, soziales, handwerkliches und intellektuelles Lernen werden gleichwertig gefördert
- Lernen nimmt seinen Ausgangspunkt beim jeweiligen Stand des Individuums und seiner Betroffenheit und beruht auf Freiwilligkeit
- Erlernen von Selbständigkeit und Teamfähigkeit
- Förderung des Selbstbewusstseins, Befähigung zur Selbsteinschätzung
- Wahrnehmen der eigenen Bedürfnisse und von Fremdbestimmung, Wahrnehmen der eigenen Grenzen und der der anderen
- Erwerb von sozialen Kompetenzen durch Konfliktkultur und demokratischen Umgang, Befähigung selbständig Verantwortung zu übernehmen und zu tragen
- Öffnung der Schule, Teilnahme am gesellschaftlichen Leben

- Erwerb von fachlicher Kompetenz, Befähigung zu flexiblen eigenständigen Problemlösungsstrategien
- Gelebte internationale Kontakte durch gemeinsame Projekte mit ausländischen Schulen und Schulinitiativen.

Um diese Ziele auch umsetzen zu können, bedarf es einer anderen Struktur der „Schule“. Die „Schulstruktur“ muss sich flexibel den jeweiligen Bedürfnissen von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Lehrpersonen anpassen können, ein günstiges Verhältnis von LehrerInnen und Kindern muss vorhanden sein (derzeit kommen in den Schulinitiativen im Schnitt 7 Kinder auf eine Lehrperson oder BetreuerIn).

Dadurch, dass es in unseren Initiativen keine Noten und somit kein Druckmittel gibt, ist der Boden für einen gleichwertigen Umgang von Kindern mit Erwachsenen – und vice versa – bereitet. (Kinder und Jugendliche schreiben anstelle des traditionellen Zeugnisses eine Reflexion über das Schuljahr und einen Bericht über die von ihnen ausgeübten Tätigkeiten. Diese Berichte, mit Schulstempel und Unterschrift versehen, werden vom Wiener Stadtschulrat mittlerweile als

Erster Ball des Schulkollektivs

Zum „Ersten Ball des Schulkollektivs“ wird hiermit freundlichst eingeladen. Und zwar pünktlich zum Frühlingsbeginn, am **Samstag, dem 21. März 1998**. Einlass ist um 19.30, Beginn um 20.00 Uhr.

Ort des noblen Geschehens ist natürlich das Schulkollektiv Wien (Volksschule), auf Stiege 5, im 2. Stock.

Eintritt: freie Spende.

Die Kleidungsvorschrift ist eindeutig: „Macht's euch einmal fesch!“. Als Musik ist laut Programm jene „aus den letzten 70 Jahren“ vorgesehen. Es wird, wie es sich für einen Ball gehört, eine Damenspende, eine Sektbar und eine Gulaschküche geben – und als besondere Attraktion eine „Karaoke-Show“. (cg)

dem Regelschulzeugnis gleichwertig betrachtet.)

Wie lebendig unsere Initiativen sind, zeigt zum Beispiel der vorjährige internationale Skikurs der SchülerInnenschule. Etwa 50 Jugendliche aus englischen, israelischen und deutschen „Democratic Schools“ verbrachten mit unseren Kids wunderbare bunte, spannende, informative, fröhliche 14 Tage – und einen traurigen, nämlich beim Abschied.

Wenn man/frau bedenkt, dass vor 21 Jahren die erste Alternativschule mit 12 Kindern gegründet wurde und heute circa 700 Kinder und Jugendliche die 23

Gymnasium Astgasse meets KJB

Drei Tage lang tummelten sich Schülerinnen und Schüler des Goethegymnasiums Astgasse im Rahmen eines Psychologieprojekts in den Gruppen des Kinder- und Jugend-Bereichs.

Völlig neu war für sie die Alternativschul-Idee, skeptisch kamen sie ins WUK. Doch schon am ersten Tag konnten sie sich vor allem für die Kindergruppe Schmunzelmonster und das Schulkollektiv begeistern. Kritische Distanz gegenüber SchülerInnenschule und College blieben bis zuletzt. Was ja nichts Negatives ist – im Gegenteil, die Auseinandersetzung mit Regelschulen fehlt uns ohnehin.

Die Kindergruppe Schmunzelmonster, das Schulkollektiv, SchülerInnenschule und College werden nun in großem Rahmen im Festsaal des Goethegymnasiums präsentiert.

Wieder einmal typisch fürs WUK war die unbürokratische Hilfe und das Engagement aller BetreuerInnen, LehrerInnen und Kinder, bei denen ich mich nochmals sehr herzlich für das Zustandekommen des Projekts bedanken möchte.

Claudia Gerhartl



Schulinitiativen in Österreich besuchen (und fünf neue sind im Entstehen), und auch, dass in diesen 21 Jahren an die 1.500 Kinder eine Alternativschule „absolviert“ haben, so wird die Dimension einer kraftvollen Entwicklung sichtbar.

Von 12 auf 700

Einer Entwicklung, deren Rahmenbedingungen gesehen werden müssen: unermüdete Aufbau- und Pionierarbeit aller Betroffenen, Kampf gegen massiven Geldmangel (wir bekommen zur Zeit vom BMUK 1,26 Millionen ATS und sparen dem Staat gleichzeitig 40 Millionen, weil wir seine Bildungseinrichtungen nicht in Anspruch nehmen), sich wehren gegen Vorurteile (die auf diesem Sektor auch bei sonst aufgeschlossenen Menschen tief verwurzelt sind – Motto: Lernen die da auch was Gescheites?) und so weiter.

Dies und mehr wurde auf der Pressekonferenz den versammelten JournalistInnen vermittelt, medial wichtige Personen von APA, ORF Aktueller Dienst (es wurde noch am selben Tag im Mittagsjournal ein langer Beitrag gebracht.), Antenne Wien, aber auch von befreundeten Organisationen wie „Frischer BÖ“ (Kindergruppen) und IG Kultur. Andere Medien, wie News und Salzburger Nachrichten, hatten persönliche Interviewtermine vereinbart.

Dafür, dass diese Vermittlung kompetent übers „Podium“ ging, sorgten Anja Gurtner (Schülerin), Rudolf Jelinek (Al-

ternativschul-Vater und Lehrer in einem TGM), Martin Krenn (Lehrer der SchülerInnenschule), Momo Kreutz und Cordula Merl (Beraterin bzw. Koordinatorin im Netzwerk-Büro) und meine Wenigkeit in Doppelfunktion (Lehrer und Vertreter des Netzwerks).

Besonders überzeugend wirkte dabei Anja durch ihre fröhlich-direkte Schlagfertigkeit, wer sie kennt, weiß wovon ich rede. Sie erzählte vom „Meer-Projekt“ (letzten Oktober in Istrien) und präsentierte eine von den Kindern produzierte Mappe, wobei sie stolz auf das Titelfoto (Meerblick) mit den Worten hinwies: „Und übrigens, dieses schöne Foto ist von mir!“ Mit großer Begeisterung erzählte sie dann über den zehntägigen Aufenthalt, über's Mikroskopieren, Koch und Waschdienste ... und, das Publikum vergessend, hielt sie ex tempore einen kleinen Vortrag über Physik, die Wellen und die Entstehung von Ebbe und Flut. In späterer Folge fragte sie eine Journalistin: „Ist auf dem Photo gerade Ebbe oder Flut?“ Worauf Anja die Mappe nahm, das Bild betrachtete und mit Stirnrunzeln antwortete: „Wie soll ich das wissen, ist ja keine Küste drauf!“ – eine Meldung, die mit heiterem Staunen über so viel Selbstwertgefühl aufgenommen wurde.

(Wolfgang Drasch ist Lehrer in der SchülerInnenschule und Vorsitzender des Netzwerks)

Lore Kleindienst

von Claudia Gerhartl



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Lore ist sozusagen eine Frau der ersten Stunde. Seit 1983 ist die Architektin als Baubeauftragte der Gemeinde Wien für das WUK tätig. Seitdem arbeitet sie unentwegt für das Haus, sie hat die gesamten Adaptierungspläne entwickelt und ist nach wie vor für alle Bauarbeiten im Haus zuständig. Lore war auch nachhaltig an der Etablierung der AMS-Jugendprojekte im WUK beteiligt – eine Einrichtung, die heute, angesichts der Kürzungen im Baubudget, außerordentlich wichtig für alle Bauvorhaben im WUK ist.

Wenn ich Lore so zuhöre, gewinne ich den Eindruck, sie ist geradezu verliebt ins WUK. „Was mich so fasziniert hat war, dass ich hier ein Projekt nicht nur baulich, sondern auch inhaltlich betreuen konnte. Die Idee WUK war mir so wichtig, dass ich mich sehr für das Baubudget eingesetzt habe und ich habe einen Forschungsauftrag erstellt, der dem Bund das Schreckensbild WUK nehmen sollte. Ich wollte zeigen, dass hier etwas Imponierendes, lebendige Kulturpolitik, passiert. Ich glaube, dass mir das gut gelungen ist, denn mit der Übergabe des WUK vom Bund an die Gemeinde wurde uns eine Bausubvention von 20 Millionen Schilling genehmigt.“

Die Entwicklung, die das WUK genommen hat, sieht Lore positiv und sie hofft, dass das so bleibt. Nicht umsonst möchte sie jahrelang beruflich und privat fürs WUK tätig gewesen sein, lange Zeit

hat sie ihre gesamte Freizeit investiert. Ein Job im WUK ist eben ein Job im WUK, und der endet bekanntlich, bei allen Vorteilen, die er hat, oft nicht zu familienfreundlichen Zeiten. (Lore hat zwei Töchter, die mittlerweile erwachsen sind.) Gerade in der Anfangszeit war Lore nächtelang auf Sitzungen, war Mädchen für alles, erst als es eine funktionierende Verwaltung gab, konnte sie einiges abgeben.

Wichtig ist es Lore klarzustellen, dass sie keine Angestellte des Hauses ist, wie oft fälschlich angenommen wird, sondern selbständige Architektin, Mitglied der Kammer, die neben dem WUK auch noch andere Bauprojekte betreut. Sie hat die Rosa-Lila-Villa umgebaut, das Chelsea, das Andino und vieles mehr. Für die Tätigkeit im WUK wird sie von der Gemeinde bezahlt, im Schnitt sind das 100.000.- im Jahr.

Die Zeit des großen Umbaus und der Renovierungen ist vorbei, das Baubudget auf 700.000.- im Jahr geschrumpft, die Abnutzung ist jedoch so enorm, dass die Instandhaltung ohne die kostenlose Arbeit des Jugendprojekts nicht finanzierbar wäre. An dieser Stelle appelliert Lore an alle HausnutzerInnen, sorgfältiger mit den Räumen umzugehen und auch alle Umbauarbeiten rechtzeitig im Baubüro bekanntzugeben, da durch Eigenmächtigkeiten oft unnötige Kosten entstünden.

„Das WUK ist ein Komplex, wie man/frau ihn nicht schöner finden

könnte.“, schwärmt Lore. „Das Gebäude hat eine solche Vielfalt an räumlichen Angeboten, eine so starke Architektur, dass es kaum möglich ist, es zu veranstalten. Das WUK wird niemals so grandig aussehen wie ein Neubau und das verdanken wir sicherlich zum Teil dieser massiven, starken Baustruktur. Das ist eine unglaubliche Qualität des Hauses.“, spricht ganz die begeisterte Architektin aus ihr. Sie hat sich auch in Europa umgesehen, aber nie ein Kulturzentrum wie das unsere gefunden und sie ist überzeugt: „Es ist das schönste und größte ganz Europas.“

Wie ist die Liebe zum WUK überhaupt entstanden?

In den Urzeiten des WUK war Lore bei dem Architekten Weber angestellt, der wieder ein Freund Walter Hnats war. Walter Hnat bat Professor Weber um Unterstützung, da dieser jedoch durch einen Unfall verhindert war, delegierte er den Auftrag an Lore. Zu dieser Zeit hatte Lore bereits über Radiosendungen vom WUK erfahren und war ohnehin sehr neugierig, hatte aber keine Ahnung, wie sie überhaupt Zugang zum Haus finden sollte. Gleich bei der ersten Begehung war sie begeistert und von der Idee überzeugt. „Unendlich interessant“ war für Lore, die nicht nur Architektur, sondern auch Soziologie studiert hat, dieses Haus, sodass es auch nach mehr als 15jähriger Tätigkeit seinen Reiz nicht verloren hat.

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

BEREICHE

Do, 9.4./17.00 bis 22.00 Uhr in den MalerInnen-Ateliers, Stiege 4, 3. Stock: **Aperto Wien**. Christine Baumann, Reinhard Blum, Andrzej W. Grzonka, Alam eldin Hamed, Rene Herar, Roland Siegele, Thommy Schneider, Andreas Dworak & Beate Schachinger.

Im Rahmen des Projekts „Aperto Wien“, das heuer zum vierten Mal stattfindet, öffnen KünstlerInnen bezirksweise ihre Ateliers. Am 1.4. im 1. Bezirk, am 2.4. im 2. Bezirk ... und am 9.4. eben im 9. Bezirk.

Mo, 4.5./19.00 Uhr, Museum: **Karibischer Abend mit der haitianischen Literaturin Micheline Dusseck**. Lesung, Vortrag, Diskussion. Anschließend Tertulia mit karibischem Buffet. Informationen bei der Gruppe Dialog, 408 71 21

PLENA

Die Termine der Bereichs-Plena erfahrt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle), Telefon 401 21-20 DW. Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- Interkultureller Bereich (INT) am letzten Montag/Monat, 19.00 Uhr
- Kinder- und Jugend-Bereich (KJB) am letzten Montag/Monat, 19.30 Uhr
- Malerei-Bereich (MAL) am letzten Mittwoch/Monat, 18.00 Uhr
- Musik-Bereich (MUS) am 1. Donnerstag/Monat, 19.00 Uhr
- Sozial- und Initiativen-Bereich (SIB) am 3. Donnerstag/Monat, 19.00 Uhr
- Tanz-Theater-Bewegungs-B. (TTB) am 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr
- Werkstätten-Bereich (WSB) am 1. Dienstag im Monat, 19.00 Uhr

WUK KULTUR & POLITIK

- Di, 17.3./19.30 Uhr, Museum: Sitz Platz. 300 Jahre Sitzmöbelgeschichte anhand des Begriffs Bequemlichkeit.
- Do, 19.3./18.00, Museum: **Musikdiebe**. Stile und Strategien des Samplings, Einführung in die Wirkungsgeschichte eines revolutionären Instruments.
- Fr, 20.3./19.30 Uhr, Museum: **Frauen/Rede/Männer/Tratsch**. Diskussion über das geschlechtsspezifische Sprechen.
- So, 29.3.: **Exkursion zur Ausstellung**

„Vernichtungskrieg, Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ (Hamburger Institut für Sozialforschung) in Salzburg. Abfahrt um 08.00 Uhr vom WUK, Rückkehr ca. 20.00 Uhr.

Busfahrt, Eintrittskarte, Ausstellungsführung, Diskussion mit Birgit Hebein (Leiterin der Ausstellungen in Klagenfurt und Linz).

Preis 380,- für WUK-Mitglieder, StudentInnen, Erwerbslose und SeniorInnen 350,-.

Beschränkte TeilnehmerInnenzahl, Auskunft und Anmeldung bis 15.3. bei Eva Brantner (401 21-55).

➤ Do, 23.4./19.30 Uhr, Museum: **Mythos Familie**. Ein Gespräch zwischen Udo Jesionek (Präsident des Jugendgerichtshofs Wien) und Wolfgang Lutz (Institut für Familienforschung). Moderation Martina Salomon. Gemeinsam mit dem KJB.

➤ Di, 28.4./19.30 Uhr, Museum: „I can't get no ...“. Sex zwischen Lust und Zwang. Berndt Anwender und Sigrid Neudecker, AutorInnen des Buches „Sex in Wien“, sprechen über Vibratoren, Sex-toys, Hilfsmittel und Swinger-Partys.

➤ Mi, 29.4./19.30 Uhr, Museum: **Gespräch zum Welt-Tanz-Tag** (Arbeitstitel). Mit Helmut Ploebst, Christine Gaigg und Claudia Mader. Gemeinsam mit dem TTB.

WUK-PLATTFORM

➤ Mi, 1.4./19.30 Uhr, Museum: **No Budget Production – Kunst ohne Subvention**. Kunst ist subversiv, Kunst ist radikal, Kunst ist Utopie. Ein Gespräch mit Armin Anders, Inuit Productions.

KUNSTHALLE EXNERGASSE

Di-Fr 14.00-19.00, Sa 10.00-13.00 Uhr

- bis Sa, 14.3.: **Ana Hoorn und Maja Vukoje: „Majana“**
- Do, 2.4. - Sa, 2.5.: **„Mai 68 - Verlangen und Begehren“**, kuratiert von Best Before (Rike Frank und Stefan Gyöngyösi)

FOTOGALERIE WIEN

Di-Fr 14.00-19.00, Sa 10.00-14.00 Uhr

- bis Sa, 28.3.: **Natur - Vegetation I / Landschaft**. Gruppenausstellung

➤ Do, 2.4. - Sa, 2.5.: **Annelise Jackbo (NOR) / Irene Kar (A)**. Eröffnung am Mi, 1.4./19.00 Uhr

OFFENER PROJEKTRAUM

Mo-Sa 15.00-19.00

- Sa, 7.3./20.00 Uhr: **Projektraum-Fest**. DJ's
- Sa, 14.3.: **CD-Präsentation der Gruppe „Paper in Fire“**
- Mo, 16.3. - So, 22.3.: **„X-Mail“** Ausstellung Malerei
- Mo, 23.3. - So, 29.3.: **„Kloiber“** Ausstellung Malerei
- Fr, 3.4. - Sa, 4.4.: **Musikabend von Alam Eldin**
- So, 5.4.: **Präsentation von Nali Kukelka (WSB)**
- Mo, 6.4. - So, 19.4.: **Ausstellung von Gundolf Robert (WSB)**

Paris 1996, 40 x 50 (Fotogalerie Wien)



FOTO VON ANNE LISE JACKBO

WUK-Forum am 9.2.

Kurzbericht von Rudi Bachmann



FOTO VON ANDREAS DWORAK

Eine Woche vor der Generalversammlung, es ist nicht zu glauben, glänzten gleich drei der sieben Bereiche durch Abwesenheit (nämlich INT, MAL und MUS, um sie vor den Vorhang zu bitten), weshalb das WUK-Forum nicht beschlussfähig war.

Diesem unerfreulichen Einstieg folgte gleich der zweite, nämlich eine lange Diskussion über die nicht enden wollenden **Konflikte der SeniorInnen-Gruppen**. Anlass dazu, sich damit im WUK-Forum zu beschäftigen, waren wiederholte Anrufe eines (hier nicht namentlich genannten) Herrn im Büro von Stadtrat Marboe und die unrichtigen Dinge, die er dabei über das WUK (als ganzes!) von sich zu geben pflegte. Die Vertreter des SIB berichteten über die wirklichen und vermeintlichen Ursachen der Krux, verschiedene Bosheitsakte und Verdächtigungen, über das unmögliche Verhalten einiger SeniorInnen bei den Plena (z.B. monatelang gar nicht kommen und dann im Dutzend auftreten) und deren Unvermögen, mit demokratischen Strukturen halbwegs vernünftig umzugehen.

Trotz der schwierigen Situation, die an den Nerven vieler SIB-Mitglieder zerrt, dürften alle bereichsinternen Vorgänge formal richtig abgehandelt worden sein. Was bleibt sind die verbissenen persönlichen Zerfleischungen, die unbedingt einer Krisenintervention bedürfen. Denn dass die Angelegenheit mit neuerlichen Beratungen und Beschlüssen im SIB aus der Welt geschafft werden könnte, scheint unmöglich (Zitat: „Dass sich ein paar Deppen finden, die im Stadtratsbüro oder sonst wo anrufen, anstatt vernünftig miteinander zu reden, werden wir nie verhindern können“).

Diskutiert wurde auch über die „Entpolitisierung“ der Arbeit der Gruppen,

ein Problem, das aber bei weitem über den Anlass hinausgeht und wahrscheinlich viele Gruppen und Bereiche betrifft.

Vereinbart wurde schließlich, dass SIB-Vertreter noch einmal mit den Konfliktparteien sprechen und dann im WUK-Forum eine schriftliche Dokumentation vorlegen. Ein neuerliches Gespräch mit Stadtrat Marboe scheint nicht notwendig, da er seitens des Vorstands bereits entsprechend informiert wurde.

Die meisten der zur GV am 15.2. **eingebrauchten Anträge** wurden ausführlich besprochen. Bei einigen wurde festgestellt, dass sie sinnvoll nicht auf einer GV behandelt werden sollten, weil diese dafür da ist, Grundsätzliches festzulegen, und nicht, um Details der Vorstands- und Dienststellen-Arbeit zu klären. Andere sind eigentlich längst schon abgehandelt, wenn auch nicht im Sinn der Antragssteller. Auch die Rolle der Werkstätten im WUK sollte zuerst einmal zwischen den Bereichen und mit Fachleuten geklärt werden, bevor die GV irgend etwas unterstützt.

Zum *Info-Intern*-Antrag gab es vornehmlich erfreuliche Wortmeldungen. Aber auch zwei negative Einzelmeinungen sollen nicht vorenthalten werden: Die eine, die 50 Prozent des Inhalts für „Schrott“ hält, und die andere, die eine uralte und längst widerlegte „Zensur“-Anschuldigung unverändert wiedergab (nichts hält sich so lange wie Gerüchte).

Das WUK-Forum nahm auch seine Mitverantwortung für das Funktionieren der Vereinsstruktur ernst und beriet die **Kandidaturen für den Vorstand**. Abgesehen von Gerüchten, die Vorwahlzeiten immer spannend machen, wurde dabei von 6 KandidatInnen (Christian Bischof, Beatrix Eichinger, Ulli Fuchs, Inge Holzappel, Hans Lindner, Ursula Wagner)

ausgegangen. Nach einer Diskussion über KandidatInnen von „außerhalb“ und den mit ihnen gemachten Erfahrungen sowie über das Funktionieren der Vorstandsarbeit in der letzten Funktionsperiode wurden einige der Anwesenden aufgefordert, sich doch noch eine Kandidatur zu überlegen.

Zum Punkt **Bauen und Renovieren** gab es (neben bösen Worten über eine ironische Kolumne im letzten *Info-Intern*) einen umfangreichen schriftlichen Entwurf für „Regeln für die Nutzung von Räumen, Veränderungen derselben und Verfahrensregeln im Schadensfall“. Dieses Papier soll nun in den Bereichen beraten werden, wobei möglichst auch auf die noch als „offen“ bezeichneten Punkte Antworten gefunden werden sollen.

Nach Unmutsäußerungen über die Vorgangsweise bei der letzten **Elektriker-Begehung** (ohne Vorankündigung und mit der Feststellung, dass die Bereiche die Kosten zu tragen hätten) wurde über die bevorstehende große Endabnahme der Renovierungsarbeiten im WUK berichtet.

Eva Brantner berichtete dann noch, als es schon Mitternacht zu werden drohte, über eine Reihe von geplanten **politischen Veranstaltungen** (unter anderem mit den Bereichen MUS, KJB und TTB), außerdem verwies sie noch einmal auf die Hauskonferenz am 25. März. Dem Antrag des MAL auf Einführung einer Eva-Sprechstunde wurde nichts abgewonnen (Eva ist montags bis donnerstags von 10.00 bis 14.00 Uhr meistens im Haus, da können Termine vereinbart werden), die Entscheidung über eine eventuelle Empfehlung wurde auf 2.3. vertagt (in der Hoffnung, dass dann genügend Bereiche anwesend sind).

WUK-ANLAUFSTELLEN

VORSTAND UND DIENSTSTELLEN

Informationsbüro
Beate Arth, Christine Baumann,
Susanna Rade, Andreas Schmid
T. 401 21-20, F. 403 27 37
Mo-Fr 09.00-13.30 und
14.30-22.00. Sa,So,Fei
14.00-17.30 und 18.30-22.00

Generalsekretariat
Barbara Bastirsch, T. 401 21-27
Mo-Do 12.00-16.00

Buchhaltung
Karl Grünböck, Sonja Ulbl
T. 401 21-21, F. 408 42 51

Lohnverrechnung/Kassa
Klara Mündl-Kiss, T. 401 21-29
Mo-Fr 09.00-12.30

EDV-Betreuung
Gerhard Pinter, T. 401 21-59
e-mail: wukedv@t0.or.at
Mo-Mi 09.00-13.00

Kunsthalle Exnergasse
Franziska Kasper, Silvia Fäßler
T. 401 21-41, 42, F. 408 08 02
e-mail: khex@thing.at
<http://www.thing.at/thing/khex>
Di-Fr 14.00-19.00, Sa 10.00-13.00

Pressestelle/International
Sabine Schebrak, Sandra Dietrich,
Martina Dietrich
T. 401 21-35, -36, -34, F. 408 42 51
e-mail: wukpress@t0.or.at
Mo-Fr 11.00-17.00

Politische Veranstaltungen
Eva Brantner, T. 401 21-55

Veranstaltungsbüro
Vincent Abbrederis T. 401 21-32,
Sekretariat -31, F. 405 49 44
Mo-Fr 09.00-17.00. Musik -53,
Theater -50, Kinderkultur -49,
Technik -33, pr (Saskia) -44
<http://www.t0.or.at>

WUK-Kasse
T. 401 21-70. Mo-Fr 14.00-18.00

Vereinssekretariat
Info & Service
Heike Keusch
T. 401 21-30, F. 408 42 51
Mo-Do 11.00-16.00

WUK-Büro/Bau
Peter Zitko, T. 401 21-23
Mo 13.00-16.00, Di 10.00-14.00
Do 10.00-15.00

WUK-Büro/Schlüssel
Susanna Rade, T. 401 21-24
Di 11.00-14.00

WUK-Vorstand
Christian Bischof (Obmann)
Ulli Fuchs (Obmann-Stellv.in)
Inge Holzapfel (Kassierin)
Sintayehu Tsehay (Schriftf.)
Hans Lindner, Walter Berger
T. 401 21-25, F. 403 27 37
e-mail: wukvorstand@t0.or.at
WUK im Internet
<http://www.t0.or.at/wuk>

OFFENE RÄUME
Fahrrad-Werkstatt
Laboratorium für Humankinetik
T. 401 21-60
Mo,Di,Mi 15.00-19.00

Fotogalerie
T. 408 54 62, F. 403 04 78
Di-Fr 14.00-19.00
Sa 10.00-14.00

Fotolabor Lumen X
Valerie Rosenburg
T. 320 86 93, 545 59 29
Di 18.00-19.00

Initiativräume
Michael Krammer, T. 597 48 86
Mo 18.00-18.30

Offene Holzwerkstatt
Gerhard Brandstätter
T. 401 21-62, 799 08 82

Offene Keramik
Leslie DeMelo, T. 402 74 53

Offener Projektraum
Ines Nikolavcic, T. 408 89 79
Do 10.00-12.00

Stadt-Beisl
Evelyne Dittrich, T. 408 72 24
F. 402 69 20
Mo-Fr 11.00-02.00
Sa,So,Fei 14.00-02.00

BEREICHS-KONTAKTE
Interkultureller Bereich
Kurosh Hamedan
T. 212 35 20, 408 75 30
Memo Schachiner
T. 319 83 42, 408 54 37

Kinder- und Jugend-Bereich
Sylvia Moosmüller, T. 504 51 98
Johanna Wagner, T. 470 33 40

Malerei-Bereich
Walter Berger, T. 523 62 66
Tommi Schneider, T. 544 86 52

Musik-Bereich
Manfred Leiker Moser
T. 552 61 05
Uwe Rosteck, T. 214 01 78

Sozial- und Initiativen-Bereich
Wolfgang Mühlberger
T./F. 804 36 17, 408 71 21
Wolfgang Rehm, T. 479 24 80

Tanz-Theater-Bewegung-Bereich
Büro T. 403 10 48, Fr 10.00-14.00
Dieter Rehberg, T./F. 545 58 610
Sabine Sonnenschein, T. 535 60 13

Werkstätten-Bereich
Hermann Hendrich
T. 402 34 93
Hans Lindner, T. 985 72 52

GRUPPEN-KONTAKTE
Aktive SeniorInnen
Lilly Mayer, T. 408 26 16

Arbeitsloseninitiative (ALI)
Dominikus Stückler, Mo 19.00
T. 402 78 38, 402 49 70

Asyl in Not (Unterstützungs-komitee polit. Flüchtlinge)
T. 408 42 10, F. 405 28 88
Mo,Fr 09.00-13.00
Di 13.00-17.00, Do 13.00-18.00

Austria Filmmakers Cooperative
T./F. 408 76 27, 403 61 81
Mo-Do 10.00-14.00

Dialog - Institut für interkulturelle Beziehungen
Wolfgang Mühlberger
T./F. 408 71 21

Gamma Messstelle
T. 408 22 89

IGLA (Lateinamerika)
T. 403 47 55

Iran. Studentenverband
T. 403 36 93

KG Gemeinsam Spielen
T. 407 13 10

KG Kinderinsel
T. 402 88 08

KG Schmunzelmonster
T. 407 68 88

Kohak (Kurden)
T. 402 59 30

Kurdisches Zentrum
T. 408 73 75

Media Lab
T. 407 31 82
Vinc Holper, T. 401 21-46
jeden 2.Di/Mt ab 19.00

Psychopannenhilfe (PPH)
Harry Spiegel, T. 402 78 38
Di,Fr 17.30-22.00

Schülerschule (Gesamtschule)
T. 408 20 39
Mo-Fr 09.00-17.00

Schulkollektiv (Volksschule)
T. 408 50 00
Mo-Fr 07.30-17.00

Talash (Iran. Frauen)
T. 408 75 30

Türkische Studenten/Jugendliche
T. 403 35 09

Umweltbüro - Virus
T. 402 69 55
Di ab 19.00, Do 15.00-18.00

VKP - Verein Kulturprojekte
T. 408 54 37

Video Alternativ
T. 402 49 70
Heinz Granzer, T. 504 75 90

VUIF (Iranische Flüchtlinge)
Kurosh Hamedan
Mo,Do 16.00-20.00, T. 408 75 30

Wr.SeniorInnen-Zentrum (WSZ)
Walter Hnat, Erika Kysela
T. 408 56 92. Mo-Fr 09.00-12.00

SOZIALPROJEKTE
AMS-Projekte-Koordination
Eugen Bierling-Wagner
T. 401 21-43

WUK-Jugendprojekt
T. 401 21-43, F. 407 32 38

WUK-Domino
1070 Neubaugasse 44/1/3
T. 523 48 11-0, F. 523 48 11-16

WUK-Monopoli
1120 Gierstergasse 8
T. 812 57 21-0, F. 812 57 23-20

WUK-Schönbrunn-Projekt
1130 Apothekertrakt 17
T./F. 812 34 24

ZEITSCHRIFTEN
Triebwerk
Reinhard Puntigam
T. 401 21-28, F. 408 42 51
e-mail: triebwerk@t0.or.at
<http://www.t0.or.at/wuk/triebwerk>

WUK-Info-Intern
T. 401 21-58

Rudi Bachmann, T./F. 408 73 99

NICHT IM WUK UND DOCH IM HAUS
Frauzentrum-Info
T. 408 50 57

Con Act
T./F.408 68 96

Frauzentrum-Beisl
T. 402 87 54

Feminist. Handwerkerinnen (Tischlerei) T. 408 44 43

Peregrina - Beratungsstelle für ausländische Frauen
T. 408 61 19, 408 33 52

Virginia Woolf Mädchenschule
T. 403 98 10

TOPICS

WUK-Zwillinge. Am Freitag, 23. Jänner war es endlich so weit: Sabine Lasar, Mitarbeiterin in der ÖPI ist Mutter von WUK-Zwillingen geworden. Um 20.00 Uhr blickte Leon ins Licht der Welt (wie sich die Männer doch immer vordrängen müssen), um 20.20 Uhr folgte ihm seine Schwester Paula.

Beide Kinder wogen 3,15 Kilo, was für Zwillinge ein stolzer Wert ist. Und was das Wichtigste ist: beide sind pumperlgesund. Sabine meint, es sei jetzt zwar manchmal Chaos und sie komme nicht zum Schlafen, vor allem aber sei es schön und bewegend und sie wolle das Großwerden der Kleinen genießen.

Wir wollen diesen (sicher nur vorläufigen) Höhepunkt des WUK'schen Kinderkriegens diesmal besonders würdigen, indem wir ein Foto von Paula und Leon vom Titelblatt dieses *Info-Intern* lächeln lassen.

Veranstaltungs-PR.

Saskia Schlichting, im Veranstaltungsbüro für die PR-Arbeit verantwortlich, geht im März auf Karenzurlaub und bereitet sich aufs Kinderkriegen vor. Ihre Vertretung wird (zumindest bis Jahresende) Klaus Schaffler übernehmen, ein gelernter Betriebswirt und bildender Künstler, der auch schon im Rahmen des „Steirischen Herbstes“ aktiv war und Erfahrungen in vielerlei Jobs hat.

Hallamasch-Festival.

Von 18.-26.9. findet das „2. Wiener Festival der Kulturen“ statt. Das Thema lautet „Mythen, Träume, Visionen“ und umfasst einen qualitativen Streifzug durch die Künste, Weltkulturen und Weltradiationen. Die vorläufigen Schwerpunkte: islamische Kulturen, die Kulturen des Himalaja, Roots & Culture (Afrika/Karibik), Roots d' Europe. InteressentInnen wenden sich an Sandra Dietrich (ÖPI, 401 21-36) oder an die Arbeitsgemeinschaft für integrative Projekte 1050 Wien, Bacherplatz 10 (548 48 00-16).

Kassa-Stunden.

Klara Münd-Kiss, unsere Lohnverrechnerin und Kassa-Verantwortliche, hat ihre Ansprechstunden wesentlich erweitert, und zwar auf täglich (natürlich außer an Wochenenden, Feiertagen, Urlaub etc.) von 09.00 bis 12.30 Uhr.

Außerdem erklärte sie gegenüber dem *Info-Intern* ausdrücklich ihre Bereitschaft, den WUK-lerInnen gegen Voranmeldung auch noch viel länger zur Verfügung zu stehen.

Sekretariats-Kraft. Wolfgang Mühlberger aus der Gruppe Dialog (SIB), aus vielen Aufgaben im Haus den meisten gut bekannt, wird per 1.3. angestellt und dem Generalsekretariat, Vereinssekretariat und Vorstand als Sekretariatskraft zur Verfügung stehen (Vorstandsbeschluss vom 25.11.97).

Wolfgang ist gelernter Sozialarbeiter, hat auch Völkerkunde und Kunstgeschichte studiert und jobte lange Jahre im Freizeit- und Kulturbereich. Zuletzt betreute er Langzeitarbeitslose und Menschen mit speziellen Bedürfnissen. Viele Auslandsreisen haben ihn in seinem Motto bestätigt: „Lokal handeln, global denken“. Seine Halbtags-Anstellung im WUK – die durch Stundenreduktion anderer MitarbeiterInnen fast kostenneutral ist – wird ihm, so hofft er, endlich viel Zeit für seine Kinder und für seine „selbstverwalteten“ Tätigkeiten im Haus geben.

Klar-Stellung. Im letzten *Info-Intern*, Seite 4, mittlere Spalte, ist uns eine etwas missverständliche Formulierung passiert: Hedwig Pösinger, die im Schönbrunn-Projekt als pädagogische Fachkraft tätig ist, war zwar vor vielen Jahren einmal Volksschullehrerin, heute ist sie aber Pädagogin/Sonderheilpädagogin.

Waggon-Fest. Zum „Abschied von Straßhof“ laden die ÖRBG und ihr Präsident Ornette Novotny ein: Samstag, 7.3./17.00 Uhr, ehemalige „Floridsdorfer Kulturbahn“, derzeit im Frachtenbahnhof von Straßhof (hinter der Firma Colpack). Bitte Kerzen, Pfeile und das ‚Cirkel-Backstube‘ beim Kommen beachten.

Der Waggon Nummer 40 81 94 40 776-1 ist geheizt sein. Es spielen „Saitensprung“, Würstel, Gulaschsuppe, Torte, Glühwein etc. werden zur Verfügung stehen. Abfahrt mit der S1 von Meidling um 16.06, Wien Süd 16.15, Wien Mitte 16.20, Wien Nord 16.24, Floridsdorf 16.34 Uhr und

Ankunft in Straßhof um 16.54 Uhr (ab dann alle 30 Minuten).

Tai-Chi. Taoistisches Tai Chi, Gesundheit, Entspannung und sanfte, angenehme Gymnastik für jedes Alter: AnfängerInnen-Kurs ab Donnerstag, dem 5. März, von 17.30 bis 19.00 Uhr, im WUK, Initiativräume, Stiege 5, 1. Stock. Informationen: Peter Kaser, Telefon 4000-98621.

Veranstaltungen-HK. Das Veranstaltungsbüro teilt uns mit, dass die für Mittwoch, 25. März, 19.30 Uhr, in den Museumsräumen vorgesehene Hauskonferenz von Gudrun Schweigkofler-Wienerberger, Eva Brantner (VA-Büro), Sabine Sonnenschein (TTB) und Wolfgang Rehm (SIB) intensiv vorbereitet wurde. Wie angekündigt: Das Veranstaltungsbüro präsentiert seine Ziele, Methoden, Inhalte und Arbeitsweisen, sein Budget und seine Kooperationen. Vorstellungen, Kritiken und Wünsche der Bereiche bzw. der WUK-lerInnen werden hoffentlich massiv eingebracht.

Erscheinungs-Ort. Wien.
WUK-INFO Nr. 723 — DVR: 0584941
P.b.b. — Verlagspostamt 1090 Wien